

GGG

Journal

Gemeinnützige Gesellschaft Gesamtschule

Verband für Schulen des gemeinsamen Lernens e.V.

Heft 1/2010



Gesamtschulstiftung – Stiftung in der GGG

So lautet der satzungsgemäße Namen des jüngsten „Kindes“ der GGG-Familie. Geburtsdatum ist der 11.01.2010, der Tag der offiziellen Genehmigung durch das Regierungspräsidium Köln. Die Vorsitzende Ingrid Wenzler stellt die Ziele der Stiftung vor.

Seite 3 f

Serie Organisationskizzen Jenaplan-Schule in Jena

Im sechsten Beitrag der Serie skizziert Lothar Sack mit der Jenaplan-Schule in Jena eine Schule, die sich nach der Wende unter Rückbesinnung auf die Ideen des „Kleinen Jenaplans“ neu gründete und 2006 den Deutschen Schulpreis erhielt.

Seite 5 ff

Yes, we can – KID im Englischunterricht

Klasseninterne Differenzierung (KID), so das Ergebnis einer Umfrage der GGG-Hamburg, kommt voran, und – obwohl sie dort mit großer Skepsis betrachtet wird – auch im Fachbereich Englisch. Michael Klein-Landeck weiß dafür 10 gute Gründe.

Seite 11 ff

Ne School – dat ist wie enne Dampfmaschin ...

Mit einem feuerzangenbowli-schen Augenzwinkern erklärt Jörg Schlömerkemper im Kommentar, „wat enne School is“, und plädiert gleichzeitig für die Abschaffung der Dampfmaschinen im deutschen Schulwesen.

Seite 20

INHALT

GGG aktuell

Die Gesamtschulstiftung – Stiftung in der GGG – ist gegründet 3

Serie

Organisationsskizze Jenaplan-Schule 5

Thema

Jenaplan-Schulen 9

Beispielhafte Projekte

Yes, we can! – 10 gute Gründe für KID 11

Aus den Ländern

GGG-intern 14

GGG-intern

Erinnerung an Horst Brandt 18

Arbeitskreis Lernkultur 19

Termine

Kommentar 20

IMPRESSUM

GGG-Journal – Heft 1/2010
vom 01. März 2010
ISSN 1868-4963

33. (41.) Jahrgang

Herausgeber: GGG – Gemeinnützige Gesellschaft Gesamtschule – Verband für Schulen des gemeinsamen Lernens e.V.

Redaktion: Ursula Helmke, Dr. Christa Lohmann, Dr. Klaus Winkel, Wolfgang Vogel (Koordination), Dr. Michael Hüttenberger (presserechtlich verantwortlich)
 Hauptstraße 8, 26427 Stedesdorf,
 E-Mail: geschaeftsstelle@ggg-bund.de

Vertrieb: GGG-Bundesgeschäftsstelle,
 Hauptstr. 8, 26427 Stedesdorf,
 Telefon: 04971/94668-0
 E-Mail: geschaeftsstelle@ggg-bund.de

Das GGG-Journal erscheint vierteljährlich. Der Abonnementpreis beträgt jährlich € 17,- (einschließlich Versand). Der Einzelpreis des Heftes von € 5,- ist für GGG-Mitglieder im Mitgliedsbeitrag enthalten. Auflage: 4.000 Exemplare

Druck: Druckwerkstatt Kollektiv GmbH
 Layoutentwurf: Christa Gramm
 Umbruch/Herstellung: Waso Koulis
 Illustration: Ingrid Freihold

Die nächste Ausgabe erscheint am: 01.06.2010
 Redaktionsschluss: 20.04.2010

... vorab bemerkt

Liebe Gesamtschulfreunde und -freundinnen,

dass das Winterwetter uns bei Erscheinen dieser Ausgabe des GGG-Journals nicht mehr so viel abverlangt wie noch beim Schreiben der Vorab-Bemerkungen, wage ich zu hoffen.

Dass dem deutschen Wahlherbst kalte Winterrealitäten folgen würden, war zu befürchten, dass dem bundespolitischen Beziehungsalltag nach der schwarz-gelben Traumhochzeit gleich solche Abgründe folgen würden, damit haben wohl viele so nicht gerechnet. Insbesondere die (Nicht-)Aussagen zur Finanzierung der „Bildungsrepublik“ gipfeln ins Absurde. Wer noch Hoffnungen hatte, muss sich spätestens nach den Steuersenkungen für Hoteliers betrogen fühlen. Kein Wunder, dass sich die Titelillustration diesem Thema widmet. Vielleicht sollten wir die neu gegründete Stiftung in der GGG zu regelmäßigen Parteispenden ermutigen?

Doch versuchen wir's mal frühlingsgestimmt: vor den Landtagswahlen in NRW keimen zarte Hoffnungspflänzchen, sie werden gedüngt durch die Nervosität der schwarz-gelben Landesprotagonisten und machen Lust auf weitere 40 Jahre Gesamtschule.

Wer weiß schon, was der Mai so macht, außer grünen Bäumen. Vielleicht alles neu, (Zwei-)Gliedrigkeit gar und Gemeinschaftsschulen?

Zum Neuen in diesem Journal: Die Gesamtschulstiftung ist nun auch formal gegründet, deren Vorsitzende Ingrid Wenzler informiert über Ziele und Vorhaben.

Mit der Organisationsskizze zur Jenaplan-Schule in Jena folgt bereits der siebte Teil dieser Serie. Er wird flankiert von einem Beitrag Ursula Helmkes, der Bezug nimmt auf die Konzepte des Reformpädagogen Peter Petersens. Dessen in jüngster Zeit bekannt gewordene Rolle in der NS-Zeit verdeutlicht, dass Auseinandersetzungen über pädagogische Inhalte niemals außerhalb eines politischen Kontextes geführt werden können.

In der Reihe *Beispielhafte Projekte* macht uns Michael Klein-Landeck Hoffnungen: die klasseninterne Differenzierung scheint auch dort voran zu kommen, wo sie bislang mit großer Skepsis betrachtet wurde – im Fachbereich Englisch.

GGG-intern erinnert Klaus Winkel an Horst Brandt, einen langjährigen Weggefährten in der GGG, der im November 2009 verstarb.

Mit einem feuerzangenbowlischen Augenzwinkern erklärt uns Jörg Schlömerkemper im Kommentar, „wat enne School is“, und plädiert gleichzeitig für die Abschaffung der Dampfmaschinen im deutschen Schulwesen.

Wie gewohnt finden Sie auch diese Ausgabe des GGG-Journals im PDF-Format auf der GGG-Website, die seit Dezember im neuen Design wieder im Netz ist.

Der für diese Ausgabe angekündigte Teil 2 zur 40-jährigen Geschichte der GGG (1989–2009) wird aus redaktionellen Gründen noch einmal verschoben.

Und nun wünsche ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, einen guten Start in den meteorologischen Frühling und (bildungs-)politische Frühlingsgefühle bei der folgenden Lektüre.

Ihr





INGRID WENZLER

Die Gesamtschulstiftung – Stiftung in der GGG – ist gegründet!

Mit Beginn des Jahres 2010 ist es nun amtlich: *Die Gesamtschulstiftung. Stiftung in der GGG* ist mit Urkunde der Bezirksregierung Köln vom 11.01.2010 als rechtsfähige Stiftung eingetragen und somit gegründet. Die Anerkennung der Gemeinnützigkeit durch das Finanzamt Köln liegt ebenfalls schriftlich vor. Als Stiftung in der GGG ist sie inhaltlich, organisatorisch und personell eng mit der Gemeinnützigen Gesellschaft Gesamtschule verbunden und in ihr angesiedelt. Alle Erststifter/innen sind langjährige aktive GGG-Mitglieder.

Warum eine Gesamtschulstiftung?

Politische Ziele zu erreichen ist niemals nur eine Frage der besseren Argumente. Es ist auch nicht nur eine Frage von Mehrheiten. Beides kann dann besser zu praktischer politischer Wirkung gelangen, wenn auch die nötigen Finanzmittel vorhanden sind. Woher kommen Geldmittel für die politische Arbeit von Elterninitiativen zur Gründung einer Gesamtschule für ihre Kinder? Wer unterstützt sie in ihrer Öffentlichkeitsarbeit? Wer sichert das Prozesskostenrisiko der leider oft erforderlichen Rechtsstreitigkeiten mit widerwilligen Kommunen, Bezirks- oder Landesregierungen ab? Wie

Ergänzung und Richtigstellung:

Der Beitrag *Abitur 2009 an Gesamtschulen in NRW* im GGG-Journal Heft 4/2009 wurde nicht nur von Werner Kerski, sondern gemeinsam mit Rainer Dahlhaus, Dagmar Naegele und Gerd Schäfers verfasst. Wir bitten um Entschuldigung.

viel Engagement scheitert einfach daran, dass keine Rechtsschutzversicherung für Prozesskosten aufkommt, wenn Eltern ihr gesetzlich garantiertes Recht auf eine Gesamtschule auf dem Rechtsweg erstreiten wollen? Es fehlt zu oft an den nötigen Finanzmitteln, um zum Erfolg zu kommen. Damit ist das wichtigste Arbeitsfeld der Gesamtschulstiftung umrissen. Die neu gegründete, als gemeinnützig anerkannte Stiftung verfolgt den Zweck, Geldmittel einzuwerben, die ausschließlich zur „Förderung von Bildung und Erziehung, zur Durchsetzung einer gemeinsamen Schule für alle Schülerinnen und Schüler, zur Förderung der Errichtung und Weiterentwicklung von Gesamtschulen“ (Satzung § 2 Absatz 2) zu verwenden sind.

Mit dieser Stiftung soll der Gesamtschulbewegung also eine Kraft zuwachsen, die sich vor allem anderen auf die Verbesserung der finanziellen Grundlagen der bildungspolitischen Arbeit und der konkreten Elternarbeit vor Ort konzentriert. Die Stifter/innen hoffen, dass dadurch die Initiativen zur Gründung von Gesamtschulen neuen Schwung, mehr materielle Sicherheit und zusätzliche Schubkraft spüren und entwickeln.

Aktivitäten der Stiftung

Die *Gesamtschulstiftung. Stiftung in der GGG* verfolgt zwei Ziele: Das Bekanntmachen der Stiftung und natürlich das Einwerben von Spenden.

Ihren ersten öffentlichen Auftritt hatte die Gesamtschulstiftung am 23.01.2010 in Bochum. DGB, GEW, GGG sowie die Schulleitungsvereinigung der Gesamtschulen in NRW und der Landeselternrat luden zur Veranstaltung *Ein Grund zum Feiern! 40*

Jahre Gesamtschule in NRW ein. Mit Unterstützung der GGG entstand ein Flyer, der dort schon ein breites, interessiertes Publikum fand.

Die Vorstellung der *Gesamtschulstiftung. Stiftung in der GGG* in Bildungspublikationen und über vielfältige Internet-Netzwerke sind die nächsten Projekte. Dem Satzungszweck entspricht auch die Kooperation mit befreundeten Organisationen in wichtigen Wahlkämpfen. Je bekannter die Stiftung wird, umso größer schätzen wir die Wahrscheinlichkeit ein, ausreichende Finanzmittel für den Satzungszweck auch tatsächlich zu sammeln.

Einwerben von Spenden

Selbstverständlich sind die Zinsen des Stiftungskapitals jährliche Zuwendungsmasse. Dieser Betrag muss jedoch – ganz bestimmt in der aktuellen Niedrigzinsphase – vergrößert werden. Die Einwerbung von steuerlich absetzbaren Spenden sowie von Zustiftungen wird daher die Hauptaktivität der Stiftung darstellen. Die folgenden Spendenarten sollen nur beispielhaft verstanden werden. Denn bestimmt gibt es viele weitere Ideen, und jeder Beitrag ist hoch willkommen. Spenden könnten sein:

- regelmäßige jährliche Zuwendungen an die Stiftung
- Referenten- oder Autorenhonorare oder ähnliche zusätzliche Einkünfte, die ganz oder teilweise der Stiftung überwiesen werden
- die Bescheinigung der Stiftung über einen gestifteten Geldbetrag könnte als Geschenk zu vielen privaten Gelegenheiten dienen
- oder als Geschenkvorschlag einer Einladung beigefügt werden: Verabschiedungen, der Eintritt in den Ruhestand, Beförderungen sind solche denkbaren Momente.

Der Vorstand entscheidet über die satzungsgemäße Verwendung der Gelder. Die transparente Rechenschaftslegung der Ausgaben ist selbstverständlich.

Weitere Unterstützungsmöglichkeiten

Stiftungen leben in hohem Maße auch von der Bereitschaft, ein Erbe oder Teile davon gemeinnützigen Zwecken zur Verfügung zu stellen. Dies gilt auch für die Gesamtschulstiftung. Solche Zuwendungen fließen laut Satzung unmittelbar in das Stiftungsvermögen und vergrößern dieses. Sie werden also nicht ausgeschüttet, sondern arbeiten durch die Zinserträge kontinuierlich im Sinne des Satzungszwecks. Unserer politischen Zielsetzung wäre durch solche Zuwendungen in hohem Maße gedient. Der Vorstand der Gesamtschulstiftung ist gerne bereit, bei Interesse weitere Informationen zu geben und das Gespräch über mögliche Vermächtnisse aufzunehmen.

Der erste Antrag liegt vor!

Eltern, die ihr Kind an einer Gesamtschule anmelden wollen, die erst noch gegründet werden muss, erleben oft kaum vorstellbare Reaktionen offizieller Instanzen. Einer besonders extremen Hinhaltenaktik sind die Eltern in Alfter ausgesetzt, einer Gemeinde zwischen Köln und Bonn. Seit über zwei Jahren arbeitet die Initiative in einer absurden Gemengelage: Die Gemeinde würde eine Gesamtschule errichten. Im Kreis, dem sie angehört, müssen jährlich über 500 Kinder abgelehnt werden. Eine Nachbargemeinde ist nicht kooperativ, so dass – trotz Elternwillen – keine gemeinsame Schulentwicklungsplanung entsteht. Die Bezirksregierung untersagte wegen des Fehlens dieser gemeinsamen Planung die Durchführung einer Anmeldung, trotzdem seit Jahren 500 Kinder im Einzugsbereich abgelehnt werden. Die Initiative gibt nicht auf. Nun sind teure Rechtsgutachten erforderlich. Sie hofft auf finanzielle Unterstützung ihrer weiteren Aktivitäten und stellte den ersten Antrag an die Stiftung, da die eigenen Gelder langsam nicht mehr reichen.

Dass solche Eltern weiterkämpfen können, dafür wollen wir uns in und mit der Stiftung einsetzen. Dass ihre faktische Recht-

losigkeit nicht an fehlenden Prozesskosten zu enden braucht, ist ein Ziel der Stiftung.

Dafür sammeln wir Spenden und bitten um Spenden. ♦



Vorsitzende:

Ingrid Wenzler

Stellvertreter:

Dr. Michael Fink

Geschäftsführer:

Armin Ratzki

Konto der Stiftung:

Gesamtschulstiftung
Sparkasse LeerWittmund
Konto Nr. 150002293
BLZ: 285 500 00

WEB: www.gesamtschulstiftung.de

Email: mail@gesamtschulstiftung.de

40 Jahre Gesamtschule in NRW: ein Grund zum Feiern!

(inbi) Die von DGB, GEW, GGG, Schulleitungsvereinigung Gesamtschule NRW und Landeselternrat Gesamtschule gemeinsam ausgerichtete Feier am 23.01.2010 in Bochum war vielseitig, überwiegend fröhlich und bestärkend. Guntram

Schneider, DGB-Vorsitzender NRW, dankte den Gesamt-Integrations-der GGG Respekt, als die vor,

Schulen für ihre bisher erbrachte große Leistung. Werner Kerski, Vorsitzender NRW, hob Chancengleichheit, Zusammenhalt und Partizipation Prinzipien der Gesamtschule herder Reformpädagoge Otto Herz (Bild) beendete seine eindruckliche Rede mit dem Wunsch: „Möge der Geist der Inklusion den Alltag prägen!“



Otto Herz

SERIE

BRITTA MÜLLER UND LOTHAR SACK

Organisationskizze Jenaplan-Schule in Jena

Beschreibung der Schule

Adresse: Jenaplan-Schule
Tatzendpromenade 9, 07745 Jena
Tel. 03641 394788; Fax: 03641 336968
e-Post: sek@jenaplanschule.jena.de,
Web: www.jenaplanschule.jena.de

Ansprechpartner: Britta Müller (Mitglied der Schulleitung)

Art: Staatliche Schule, Regelschule mit Grundschule und gymnasialer Oberstufe.

Lage, Gelände, Gebäude: Das Schulgelände liegt am südwestlichen Rand der Jenaer Kernstadt. In der Nachbarschaft befinden sich die Fachhochschule sowie die Industrie- und Wissenschaftszentren *Carl Zeiss Jena* und *Schott Jena*. Das mehrstöckige Schulgebäude wurde 1927–29 von Walter Wackwitz gebaut. Es beherbergt alle Klassen- und Fachräume; ein Teil des Sportunterrichts findet in der Fachhochschule statt. Seit dem Einzug in das Gebäude wird es etappenweise saniert. Der ehemals asphaltierte Schulhof wurde unter maßgeblicher Beteiligung von Schüler/innen, Eltern und Lehrer/innen in eine „Spiel- und Pausenlandschaft“ umgestaltet.

Größe, Aufbau: Schüler/innen ca. 440, Vorschule 30, Untergruppen (Jahrgang 1–3) ca. 100, Mittelgruppen (Jahrgang 4–6) ca. 100, Obergruppen (Jahrgang 7–9, Jahrg. 10) ca. 130, Oberstufe (Jahrgang 11–13) ca. 80; Lehrer/innen ca. 40, Erzieher/innen ca. 10, Sozialarbeiter 1, Sachbearbeiterin 1, Hausmeister 1, außerdem 2 Zivildienstleistende und Integrationshelfer.

Geschichte: Im Herbst 1989 begannen einige Lehrer/innen Vorüberlegungen zu Neukonzipierung einer Schule. In der Wendezeit

war die Rückbesinnung auf Ideen des *Kleinen Jenaplans* eine bewusst gewählte Alternative zur Etablierung einer auslesenden Schule. 1991 kam es mit Unterstützung der Stadt zur Schulgründung in einem Schulgebäude im Ziegenhainer Tal. Seit 1997 gibt es die gymnasiale Oberstufe. 2000 bezog die Schule das heutige Gebäude in der Tatzendpromenade. Die Gestaltung von Haus und Gelände ist bis heute eine wesentliche Aufgabe des Schullebens. Außer vielen anderen Auszeichnungen war die Jenaplan-Schule 2006 Preisträger des Deutschen Schulpreises.

Die Person Peter Petersen, der „Urheber“ des Jenaplans, und seine Nähe zum Nationalsozialismus waren von Anbeginn Gegenstand der Diskussion und Auseinandersetzung in der Schule und ihrem Umfeld. Die Distanzierung von problematischen Positionen Petersens sowie die Berücksichtigung neuerer Entwicklungen (z. B. die Oberstufe) führte zur Entwicklung des *Neuen Jenaplans* als konzeptioneller Grundlage der Schule.

Schülerschaft: Die Schule hat eine für Jena bevölkerungsrepräsentative Zusammensetzung der Schülerschaft. Sie ist eine Angebotsschule für die Stadt Jena.

Leitideen

Die vorläufigen Leitgedanken bestimmen die pädagogische Arbeit an der Jenaplan-Schule:

- eine offene Schule mit Schulstrukturen und Unterrichtsinhalten, die Spielräume für spontanes, individuelles, gesellschaftlich-aktuelles, kritikbezogenes Lernen ermöglichen
- eine Schule als Ort sozialen Lernens
- eine Schule mit demokratischen Strukturen

- eine Schule mit kindgerechtem Unterricht, d. h. projektorientiert und fächerübergreifend
- eine Schule, die Lernen mit „Kopf, Herz und Hand“ praktiziert
- eine Schule als Ort der individuellen Förderung von Kindern
(aus *Konzeption der Jenaplan-Schule, 1995*)

Bausteine

Alle Jahrgänge: In der Schule befinden sich alle Jahrgänge der Vor- und Grundschule bis zum Jahrgang 13 mit gemeinsamem Pädagogenkollegium und gemeinsamer Schulleitung.

Alle Abschlüsse: Alle Abschlüsse von Förderabschlüssen und Hauptschulabschluss bis zum Abitur können erworben werden. Kleinere, möglichst selbstständige Einheiten; Teamstruktur: Die Schule ist gegliedert in Altersbereiche: Kindergarten (Spatzen), die Untergruppen (Jahrgang 1 bis 3: Bärchen, Igel, Maulwürfe, Pinguine), die Mittelgruppen (Jahrgang 4 bis 6: Delfine, Falken, Kängurus, Wölfe), die Obergruppen (Jahrgang 7 bis 9: Chinchillas, Pumas, Skorpione, Dingos; Jahrgang 10), die gymnasiale Oberstufe (Jahrgang 11 bis 13). Die Schüler/innen eines Altersbereichs sind in benachbarten Räumen in der Regel auf jeweils einer Etage untergebracht. Die Lehrerteams der verschiedenen Altersbereiche und Fachkonferenzen treffen sich regelmäßig.

Integration: In fast jeder Stammgruppe befinden sich Kinder mit besonderem Förderbedarf unterschiedlichster Ausprägung.

Altersmischung: Die Schüler/innen von Jahrgang 1 bis 9 sind in altersgemischten Stammgruppen in drei Altersstufen organisiert. Jede Stammgruppe besteht idealtypisch aus 24 Schüler/innen, je 8 aus jedem der drei beteiligten Jahrgänge; nach den Untergruppen erhöht sich die Schülerzahl durch Quereinsteiger auf bis zu 30. Jede/r Schüler/in durchläuft drei aufeinander bezogene Stammgruppen und begegnet dabei immer wieder denselben Mitschüler/innen der anderen Jahrgänge. Über den Kursunterricht besteht außerdem ein enger Kontakt zu den

Schüler/innen desselben Jahrganges in der/n benachbarten Stammgruppe/n. Jede/r Schüler/in befindet sich so in einem sozialen Geflecht, dessen Zusammensetzung bei stabilem Kern zwar immer wieder wechselt, das aber vertraut und für je ein Jahr konstant ist. In jeder dieser Konstellationen erfährt sie/er unterschiedliche Anforderungen an ihre/seine soziale Rolle. Außer in den Stammgruppen der Jahrgänge 1 bis 9 wird Altersmischung noch in Teilen des Wahlpflichtbereiches sowie in der Oberstufe praktiziert.

Innere Differenzierung: Das Lernen findet grundsätzlich in leistungsheterogenen Gruppen statt.

Schulinternes Curriculum: Die Schule hat für alle Jahrgänge ein schulinternes Curriculum mit folgenden Eigenschaften erstellt:

- Übernahme aller Ziele, Inhalte und Kompetenzbereiche des staatlichen Lehrplans
- Integration der Lehrpläne aller Schularten
- Aufteilen der Lehrplänelemente auf die Arbeit in den altersgemischten Stammgruppen und den Jahrgangsunterricht
- Konzipierung modularer Stammgruppenprojekte, die unabhängig voneinander in einem Zeitrahmen von drei Jahren erarbeitet werden können

Lernen in Zusammenhängen: Neben der starken Betonung von Projekten und Lernepochen hat die Jenaplan-Schule fachübergreifende Lernbereiche definiert: den Lernbereich Natur (in den Obergruppen), die Lernbereiche Darstellen und Gestalten (DG), Natur-Umwelt-Technik (NUT) und Wirtschaft-Recht-Technik (WRT) im Wahlpflichtbereich.

Keine Noten bis Jahrgang 6; kein Sitzenbleiben: Die Feststellung und Beurteilung von Lernstand und -fortschritt erfolgt bis einschließlich Klasse 6 nicht in Ziffernoten. Wenn es nach der Schule ginge, würde sie auf die übliche Notengebung weit über diesen Zeitpunkt hinaus verzichten. Ab Klasse 7 erhalten die Schüler/innen jedoch weiterhin einen Zeugnisbrief in Form einer Verbalbeurteilung. In Jahrgang 9 und 10

nehmen die Schüler/innen an den zentralen Abschlussprüfungen teil. Ein Sitzenbleiben gibt es nicht.

Elemente der Schülerbeurteilung sind Verbalbeurteilungen für Lernabschnitte, Selbst- und Fremdeinschätzungen, Zeugnisbriefe, Lernberichte, Zeugnisgespräche und Zielvereinbarungen. Die Selbsteinschätzung der Schüler/innen erhält im Laufe des Älterwerdens einen immer größeren Stellenwert.

Tages-, Wochenstruktur: Die Schule ist geöffnet von 7.00 Uhr bis 17.00 Uhr, die Unterrichtszeit beginnt um 8.00 Uhr. Der verbindliche Schultag endet in der Regel gegen 15.30 Uhr (für die Untergruppen und freitags gegen 13.30 Uhr). Die Stunden sind Blöcke von 100 Minuten, die aber auch geteilt werden. Die Elemente der Tages- und Wochengliederung sind: Montagmorgenkreis, Stammgruppenzeit, Kursunterricht und Feier (am Freitag) sowie Pausen einschließlich Essenspause: diese findet für die jüngeren und älteren Schüler/innen zeitlich versetzt statt. Ein Pausensignal gibt es nicht.

Stammgruppenarbeit: Etwa die Hälfte der Unterrichtszeit entfällt auf die Stammgruppenarbeit: Montagmorgenkreis und Feier sowie Wochenplanarbeit (in den Untergruppen), Stammgruppenprojekte (ab Mittelgruppen), Lernzeit und Unterricht in Mathematik (Jahrgang 2/3, Mittelgruppen), Musik, Kunst, Sport, Schulgarten und Werken.

Montagmorgenkreis: Die Woche beginnt montags mit dem Morgenkreis. Themen sind Gedankenaustausch zu freien Themen, Berichte, Erörterung von Gruppenproblemen, Vorschau auf die Woche, Vorstellung von Gästen. Der Morgenkreis wird von einem Lehrer oder Schüler geleitet, Sitzordnung ist der Stuhlkreis, er wird geschmückt z. B. mit Blumen oder Früchten der Saison.

Stuhlkreis: Der Stuhlkreis ist eine in fast jeder Stunde genutzte Sitzordnung in allen Altersstufen. Im Stuhlkreis finden alle Arbeitsphasen statt, in denen die Beteiligung aller intendiert ist. Die Mitte des Klassenraumes bleibt für den Stuhlkreis frei, die Schülertische sind für Gruppen- und Ein-

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Schule ist geöffnet				
KREIS	KURS 55'			
Frühstück (gemeinsam in der Gruppe)				
KURS 55'				
Hofpause 10.05 - 10.30				
STAMMGRUPPE 100'				
Mittagspause der Mittelgruppen				
KURS 55'				FEIER
Mittagspause der Obergruppen				
Es folgen Kurse zu je 45' bis maximal 17.00 Uhr				

Jenaplan Schule - Wochenrhythmus

zularbeit an den Wänden platziert. In den meisten Klassenräumen ist das Zentrum des Klassenraumes und damit des Stuhlkreises mit diversen Gegenständen geschmückt.

Feier: An jedem Freitag endet die Woche mit einer Feier. Arbeitsergebnisse werden präsentiert, das Resümee der Wochenarbeit wird gezogen. Die Feier findet in der Stammgruppe (wöchentlich), in den Teambereichen (ca. sechsmal im Jahr) oder der ganzen Schulgemeinde (ca. viermal im Jahr) statt, auch in der Oberstufe.

Stammgruppenprojekte: In den Mittel- und Obergruppen sind wöchentlich 6 Stunden für die Stammgruppenprojekte vorgesehen. Die Projektthemen haben ihren Schwerpunkt in den Fächern Natur, Geografie, Geschichte, Sozialkunde, Religion/Ethik und Deutsch. Eine Projektwoche dauert meist 3 bis 4 Wochen; sie gliedert sich in drei Phasen:

- die Einführungsphase, in der in das Generalthema eingeführt wird. Am Ende vereinbaren Schüler/innen und Lehrer/innen, welche Schüler/innen sich mit welchem Teilthema beschäftigen.
- die Erarbeitungsphase, in der die Schüler/innen sich das gewählte (Teil-)Thema selbstständig erarbeiten. Dies kann in Gruppen (bis zu drei Teilnehmer) aber auch einzeln geschehen.
- die Präsentationsphase, in der die Arbeitsergebnisse den übrigen Mitgliedern der Stammgruppe vorgestellt werden.

Die Schüler/innen nehmen Stellung zu ihrer Präsentation und erhalten Rückmeldungen ihrer Mitschüler/innen und der Lehrer/innen.

Lernzeit: Die Lernzeit steht den Schüler/innen zur selbstständigen Gestaltung zur Verfügung, Schwerpunkt sollen Kursinhalte sein. Hier können sie Arbeiten beenden oder nachholen, Projektarbeiten vorantreiben oder andere Arbeitsaufträge erledigen. Die Lernzeit ist derzeit eine Stunde in den Mitte der Woche.

Kursunterricht: Der Kursunterricht umfasst Fächer, die nur in Jahrgangsguppen unterrichtet werden (Englisch, Mathematik Obergruppen) und solche, bei denen sich Kurs und Stammgruppenarbeit ergänzen. Fächer mit nur wenigen Wochenstunden werden grundsätzlich in Epochen unterrichtet. Hinzu kommt ab dem Jahrgang 7 der Wahlpflichtbereich.

Wahlpflichtbereich: Ab Jahrgang 7 gibt es den Wahlpflichtbereich, in dem die Schüler/innen zwischen den Angeboten 2. Fremdsprache (Französisch/Latein), Darstellen und Gestalten (DG), Natur-Umwelt-Tech-

nik (NUT) und Wirtschaft-Recht-Technik (WRT) wählen können. Der Sprachunterricht wird in Jahrgangsguppen durchgeführt, der Unterricht der anderen Lernbereiche in Altersmischung der Jahrgänge 7/8 bzw. 9/10.

Jahresstruktur: Fixpunkte des Jahresablaufes sind: Jahresanfangsprojekt / Große Feiern: Große Teamfeier (sechsmal), Große Schulfest (viermal) / Schulprojektwoche / Stammgruppenfahrten / Abschlussfeiern

Jahresanfangsprojekt: Jedes Team bzw. jede Stammgruppe führt am Schuljahresanfang ein einwöchiges Projekt durch. Der 10. Jahrgang startet mit dem Einstudieren eines Theaterstücks, die Oberstufe beginnt das Schuljahr mit einem Ethik-Religion-Projekt.

Große Schulfest: Zu Beginn des Schuljahres wird das Schuleinführungsmärchen, gespielt von Lehrer/innen und Erzieher/innen, als Generalprobe vor der ganzen Schule gezeigt. Am letzten Tag vor den Weihnachtsferien präsentieren die Musikgruppen der Schule ihr Weihnachtsprogramm. Im März zum Ende der Turnaison präsentie-

ren sich die besten Turner bei der Sportfeier. Am Freitag vor den großen Ferien findet die große Musikfeier statt; ca. 150 Sänger und Instrumentalisten aller Musikgruppen der Schule geben ein Sommerkonzert, das für Eltern und Gäste wiederholt wird.

Schulprojektwoche: In der Woche vor den Osterferien findet das Schulprojekt statt. Die Arbeit aller Schulteile steht unter einem Motto. Das Motto wird im ersten Halbjahr von Schülervertreter/innen und Lehrer/innen ausgehandelt und festgelegt. Zu den Projektgruppenbetreuern gehören auch ältere Schüler/innen. Die Schüler/innen (ab der Mittelgruppe) bewerben sich schriftlich für die Teilnahme am favorisierten Projekt. Ein Organisationsteam aus Schüler/innen und Lehrer/innen koordiniert Angebote und Bewerbungen. Am Donnerstagnachmittag ist die Präsentationen der Arbeitsergebnisse für die gesamte Schulgemeinde. Den Abschluss bildet eine Reflexions- (und Aufräum-)phase.

Schülerfahrten: Die Teams und Stammgruppen der Unter- und Mittelgruppen führen in jedem Schuljahr Fahrten (3 Tage, 5 Tage) durch. In den Obergruppen gibt es 2 Stammgruppenfahrten (5 Tage), im 10. Jahrgang eine Abschlussfahrt (5 Tage). Der 11. und 12. Jahrgang unternehmen unterrichtsbezogene Fahrten (5 Tage).

Öffnung der Schule: Die Elemente der Öffnung der Schule sind u. a. Kooperation mit vielen außerschulischen Partnern, Lernen an außerschulischen Lernorten (Betriebe, Museen, Bibliotheken, Vereine, Stadtteilinitiativen, Museen, Theater, Nicaragua-Projekt) sowie Praktika.

(Betriebs-)Praktika: Für alle Schüler/innen finden im 7. und 8. Jahrgang 14-tägige Praktika im Schott-Zeiss-Bildungszentrum statt, im 9. Jahrgang ein Betriebspraktikum.

Nicaragua-Projekt: Seit Januar 2000 gibt es Kontakte zwischen Schüler/innen der Jenaplan-Schule und der Schule Corazón de Jesús in San Marcos – Nicaragua. Zahlreiche Brieffreundschaften und „Patenschaften“ sind entstanden. In der Jenaplan-Schule finden viele Aktivitäten statt, deren finanzieller Er-



Jenaplan-Schule in Jena

lös der Schule in Nicaragua zu Gute kommt. 2007 und 2009 fand eine Schülerfahrt nach San Marcos statt, 2008 besuchten Schüler aus Nicaragua Jena. Als Zivildienstleistende bzw. im Rahmen des Freiwilligen Sozialen Jahres arbeiten mehrere ehemalige Schüler/innen der Jenaplan-Schule in San Marcos.

(Kleine) Oberstufe: Die Organisation der Oberstufe realisiert die Jahrgangsmischung auch hier. Die Halbjahre 11.1 (Einführung in die Oberstufenarbeit) und 13.2 (Abiturprüfung) sind jahrgangsweise organisiert, die übrigen vier Semester jahrgangsgemischt (11.2/12.2 und 12.1/13.1 mit Ausnahme des Faches Geschichte). Außerdem werden Grund- und Leistungskurse gleicher Fächer gemeinsam unterrichtet. Die über den Grundkursumfang hinausgehende Unterrichtszeit wird für alle Leistungsfächer zur gleichen Zeit organisiert. Die Leistungsfach-spezifischen Inhalte werden in sich abwechselnde Unterrichtsperioden für das erste und zweite Leistungsfach zusammengefasst; wo immer es sich kurrikular anbietet, werden Themen in möglichst fächerverbindenden Projekten erarbeitet. Dieses System wurde vor Kurzem den geänderten kultusministeriellen Vorgaben angepasst unter Beibehaltung der schulspezifischen Elemente. Alle Schüler/innen erbringen im Zeitrahmen von vier Semestern eine „besondere Lernleistung“; in selbständiger Arbeit legen die Schüler/innen ein Thema fest, konzipieren, erstellen und verteidigen ihre Facharbeit. Für Konsultationen und Recherchen steht den Schüler/innen in jedem Monat ohne Ferientage ein Seminarfachtag zur Verfügung.

Regeln, Rituale: Neben etlichen Regeln der Gesprächs- und Rückmeldekultur fallen dem Besucher auf: die Gestaltung des Wochenanfangs (Montagsmorgenkreis) und des Wochenendes (Feier), der Stuhlkreis, die Respektierung des Schmuckes in der Klassenraummitte und die Benutzung von Hausschuhen im Gebäude, was auch von Besuchern erwartet wird.

Kommunikation / Schulentwicklung / Gremien: In einer kollegiumsöffentlichen Liste sind die Aufgaben und Verantwortlichkeiten jedes Kollegiumsmitglieds niedergelegt. Team-

sitzungen finden regelmäßig, größtenteils wöchentlich statt; sie dienen dem Austausch über Lernstand und -fortschritt einzelner Schüler/innen, der Verabredung über das aktuelle Vorgehen sowie der Vorbereitung und Auswertung von Projekten, Feiern, Exkursionen und Elternstammtischen. Die laufende Arbeit wird koordiniert durch die kooperative Leitung, in der neben den Mitgliedern der Schulleitung Vertreter/innen jedes Teambereichs der Schule mitarbeiten. Für die längerfristige konzeptionelle Arbeit veranstaltet in jedem Jahr das Kollegium der Schule eine zweitägige Klausurtagung zusammen mit der wissenschaftlichen Begleitung. Durch die fast wöchentlich stattfindenden, in der Regel mehrtägigen Besuche und Hospitationen erhält die Schule eine intensive Rückmeldung ihrer Praxis.

Kommentar

Die Darstellung stellt die Obergruppen, speziell die Jahrgänge 7 bis 9, etwas stärker in den Mittelpunkt. Eine abweichende Praxis in den anderen Altersstufen wird nicht vollständig beschrieben.

Die Durchgängigkeit der Schule vom Kindergarten bis zum Abitur wird genutzt; es gibt einheitliche und langfristig gültige Prinzipien, an denen sich das pädagogische Handeln orientiert. Als auffälliges Beispiel sei der Stuhlkreis genannt, der mit großer Selbstverständlichkeit von Schüler/innen aller Altersstufen genutzt wird.

Die Jenaplan-Schule zeigt, dass insbesondere durch die Jahrgangsmischung und die konsequente innere Differenzierung auch mit einer kleinen Jahrgangsbreite (unter 40 Schüler/innen) ein attraktives und vielfältiges Angebot realisierbar ist. Diese Arbeit widerlegt die Vorstellung, dass eine integrative Schule nur mit einer Jahrgangsbreite von ca. 100 Schüler/innen organisierbar sei.

Mit der Kombination von Altersmischung und Jahrgangsgruppen hat die Schule ein elastisches Organisationsinstrument, mit dem sie auf unterschiedliche Bedürfnisse und Anforderungen flexibel reagieren kann:

- Unterschiedliche Lernzugänge insbesondere in Lernbereichen, die sowohl in

Stammgruppenprojekten (problem-/anwendungsorientierter Zugang) als auch in Jahrgangskursen (fachsystematischer Zugang) behandelt werden.

- Verschiebung der Anteile von altersgemischtem und jahrgangsorientiertem Lernen je nach Bedürfnissen der Schulentwicklung.
- Anpassung des schulinternen Curriculums an die Lehrplangvorgaben durch entsprechende Zuweisung von Themen an den Jahrgangsunterricht und die Jahrgangsmischung.
- Berücksichtigung unterschiedlicher Stundentafelvorgaben für die Jahrgänge durch unterschiedliche Stundenzahlen im Jahrgangsunterricht.

Die Konzeption der Oberstufe ist aus mehreren Gründen bemerkenswert:

- Sie ist ein Beispiel für eine kleine (einzügige) Oberstufe (insgesamt ca. 80 Schüler/innen).
- Es ist möglich, die Prinzipien des Kursystems der Oberstufe mit stabilen sozialen Gruppen zu kombinieren.
- Sie realisiert jahrgangsgemischtes Arbeiten und schafft dadurch auch organisatorische Freiräume.
- Sie zeigt, dass Projektarbeit und Kursorganisation verträglich sind.
- Schüler/innen der Grundkurse werden auch mit den Leistungsanforderungen der Leistungskurse bekannt gemacht.

Die Lern-Ergebnisse der Jenaplan-Schule: Bei bevölkerungsrepräsentativer Schülerschaft erreichen ca. 60 % der Schüler/innen die gymnasiale Oberstufe. Der Abiturdurchschnitt liegt (mit Zentralabitur) regelmäßig unter 1,9.

Quellen

Britta Müller ist Mitglied der Schulleitung in der Jenaplan-Schule. Lothar Sack hospitierte im November 2009 eine Woche in der Schule.

Ausführlicher informiert die Website www.jenaplanschule.jena.de

Stand: November 2009 ◆



URSULA HELMKE

Jenaplan-Schulen

Gesellschaftliche Umbrüche haben zu allen Zeiten eine mehr oder weniger prägende Auswirkung auf zumindest einen Teil des öffentlichen Bildungssystems, das in der Regel die bis dahin waltenden staatlich-politischen Verhältnisse eher stabilisierte. Denn die Vorstellungen über eine angemessene Vorbereitung der Jugend auf ihre Zukunft als erwachsene Menschen spiegeln sich in den Inhalten und Organisationsmodellen öffentlich eingerichteter Unterrichtsanstalten seit jeher, ob wir z. B. an die klerikal geführten Schulen des Mittelalters oder das ständisch organisierte System der Adels- und Bürgerschulen denken. Entsprechend stehen sie unter kritischer Betrachtung, wenn das Zukunftsbild einer Gesellschaft sich ändert – zumal von denen, die am Wandel mitgewirkt haben. Seit Einführung der Schulpflicht im 18. Jahrhundert stehen dem jeweils eingerichteten Schulsystem verstärkt Akzeptanz und/oder Duldung auf Seiten der Schüler/innen-Eltern oder auch Unzufriedenheit bis Widerstand gegenüber. Staatliche Autorität setzt währenddessen in unterschiedlicher Toleranzbreite ihre Kompetenz zur Festsetzung ihres bevorzugten Schulsystems durch, wie wir es gegenwärtig deutlich an den unterschiedlichen Systemen der Bundesländer ablesen können. In gewissen geschichtlichen Epochen signifikanter gesellschaftlicher Entwicklung, z. B. eines Systemwechsels wie nach der Grenzöffnung des Ostens zum Westen, oder auch eines alarmierenden Leistungstestergebnisses wie PISA, lassen sich daher je nach Regierungskonstellation zuweilen Schübe von differenzierender Weiterentwicklung beobachten.

Die Vereinheitlichung des Schulwesens in der DDR ist bekannt, und unübersehbar folgte ihr eine breite Ausdifferenzierung

nach der Vereinigung mit dem Westen. Unter den zahlreichen Varianten der neu gegründeten und umgewidmeten Schulen sind diejenigen von besonderem Interesse, die an bereits früher im Osten entwickelte pädagogische Modelle anschließen und maßgeblichen Anteil an der Schulreform-Bewegung der 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts hatten (wie übrigens die Polytechnischen Oberschulen der DDR außer an die russische auch an die Arbeitsschulbewegung jener Reformperiode angeschlossen hat). Im Westen der Republik sind gewisse „Ausweichströmungen“ gegenüber den staatlichen Schulsystemen ebenfalls zu beobachten, z. B. in Zeiten spürbarer Eingriffe in die vorherrschende soziale Gliederung, dabei sowohl in Richtung von mehr sozialer Selektion wie auch Integration.

Peter Petersen in Jena

Der Begründer der Jenaplan-Schule wurde 1884 in der Nähe von Flensburg geboren und wuchs auf einem Bauernhof mit sechs Geschwistern auf. Dort durchlief er die altersgemischte Dorfschule in 5 statt 8 Jahren, weil er „bei den Großen immer schon mitlernte“, wie er später selbst erklärte. Nach Gymnasium, Studium (u. a. in Leipzig) und Lehrertätigkeit, die ihn in Kontakt mit dem Bund für Schulreform brachte, wurde er als Professor für Erziehungswissenschaft in Jena berufen und erhielt den Auftrag, eine universitäre Volksschullehrerausbildung aufzubauen, wobei er zugleich den Entwurf einer von anderen wissenschaftlichen Disziplinen unabhängigen Pädagogik entwickelte. In der Universitätsschule (Versuchsschule) konnte die vorgetragene Theorie gleichzeitig praktisch erprobt und ausgewertet werden. Petersen

entwickelte auf dem Hintergrund seiner eigenen (o. a.) kindlichen Erfahrungen in Schule und Familie wie auch der Überzeugungen der Schulreformer sein eigenes Konzept einer 10 Jahrgänge umfassenden Schule als „Lebensstätte des Kindes“ und trug seinen Entwurf dem Weltbund für Erneuerung in der Erziehung vor. Von da aus ging das Konzept als Jenaplan und als prominenter Anteil der Reformbewegung in die Geschichte der Pädagogik ein.

Über die Rolle, die Person in der Zeit des „Dritten Reichs“ gespielt hat, gibt es mittlerweile eine kontroverse Debatte, deren unterschiedliche Positionen hier nicht ausgeführt werden können. Gesichert ist, dass er nicht der NSDAP angehörte, wohl aber 1934 dem Nationalsozialistischen Lehrerbund beitrug und sich auch gelegentlich zur „Rassischen Hochwertigkeit“ der Weißen gegenüber den Schwarzen äußerte.

Gegenüber kritischen bis verurteilenden Stimmen gibt es Stellungnahmen z. B. von noch lebenden Schüler/innen der originalen Jenaplan-Schule, die auf Mitschüler mosaikartigen Glaubens verweisen, die in ihren Reihen saßen. Dies u. a. führt wiederum andere Autoren zu der These, Petersen habe bewusst eine „Strategie der Zweigleisigkeit“ verfolgt, um sein Schulmodell und deren Schüler zu schützen; er habe in seiner pädagogischen Praxis den eindeutigen Beweis für die Ablehnung nationalsozialistischen Denkens bewiesen. (Weitere Ausführungen sind reichhaltig bei u. a. bei Wikipedia zu finden.)

Eine Reformschule nach dem Jenaplan

Die frühen 20er Jahre des 20. Jahrhunderts sind in der Geschichte der (Reform-)Pädagogik geprägt durch das Leitbild einer „Erziehung vom Kinde aus“, aus dem heraus u. a. die Lebensgemeinschaftsschulen (gekennzeichnet durch ein Leben in der Schule wie in einer Familie mit Kindern unterschiedlichen Alters), die Landerziehungsheime (ein Leben in natürlicher

Landschaft ohne beengende städtische Siedlung) und die Kunsterziehungsbewegung (die das schöpferische Kind fördert) entstanden sind.

Für Petersen standen die individuell optimale Entwicklung und Selbsttätigkeit jedes einzelnen Kindes neben der Erziehung zur Gemeinschaft und durch die Gemeinschaft im Vordergrund aller schulischen Bemühung. Ihre Umsetzung vollzog und vollzieht sich heute in den nach seinem Plan arbeitenden Schulen – wesentlich durch die enge und beständige Gemeinschaft der altersgemischten „Stammgruppe“, die statt der traditionell altershomogenen Klasse in der Regel drei Jahrgänge umfasst. Die älteren Kinder der Gruppe wissen und kennen immer schon mehr und übernehmen Verantwortung für sich und die anderen, die jüngeren lernen vieles unmerklich durch die Anwesenheit und das Vorbild der „Großen“ und wachsen organisch in deren Rolle hinein. Und da kindgemäßes Lernen sich ursprünglich nicht nach Schulfächern geordnet vollzieht, wurde und wird überwiegend in projektartigen Zusammenhängen gelernt, in größeren thematisch und zeitlich verbundenen Epochen, und überwiegend in – der altersgemischten – Gruppenarbeit. Hier werden Recherche, Planung und Organisation gelernt, die anschließenden Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeiten zusammengetragen, präsentiert, diskutiert und gewürdigt.

Auch die emotionale Entwicklung hat einen festen Anteil, z. B. in der gezielten Einbindung zahlreicher Feiern in den Schulablauf, deren Klima und Ansprache der Gefühle als Teil der Bildung gelten. Die heutigen Jenaplan-Schulen unterscheiden nach wie vor vier „Grundformen der Bildung“: Gespräch – Spiel – Arbeit – Feier. Die gesamte Schul-Zeit ist kindgemäß rhythmisiert, und im Tages-, Wochen- und Jahresablauf wechseln sich diese Grundformen planvoll ab. Besonders in der Gewichtung, die das Feiern und Spielen als Grundformen von Bildung erhalten, wird deutlich, wie betont ganzheitlich die „Bildung“ der Kinder ge-

dacht ist und realisiert wird, denn hier wird nicht nur intellektuell gearbeitet, sondern es werden auch die sozialen und emotionalen Kompetenzen der Heranwachsenden gezielt entwickelt.

Die Betonung der Gemeinschaftlichkeit ist nicht denkbar ohne Einbezug der Eltern in das Schulleben, sie gehören konzeptionell eng dazu. Oft sind Eltern die treibenden Kräfte bei der Neugründung von Schulen als Jenaplan-Schulen; im anderen Fall wählen sie sich gezielt in dieses Programm für ihre Kinder ein oder machen sich zustimmend intensiv mit ihm vertraut. Die enge soziale Gemeinschaft von Kindern, Eltern und Lehrkräften erfordert von allen Beteiligten eine starke Bereitschaft zur Kommunikation und Kooperation untereinander, ist wohl manchmal anstrengend, aber auch unterstützend, wenn es gelingt, „alle mitzunehmen“. Besonders von neu gegründeten Schulen im ehemaligen Gebiet der DDR wird berichtet, dass Eltern, die am gesellschaftlichen Widerstand der Wendezeit Teil hatten, sich vehement für ein solches Konzept einsetzten, weil ihnen Mitsprache und Mitgestaltung wichtig und lieb geworden waren.

Leistungen und Leistungsbeurteilung

Schulen, die nach dem Jenaplan arbeiten, haben in der Regel ein dichtes Netz an Arbeitserwartung, -beobachtung und Ergebnissrückmeldung. Beginnend beim Wochenplan, in dem jede/r Schüler/in seine selbst gesteckten Ziele und Erfolge notiert, über die Ergebnisdiskussionen in der Klein- bis Stammgruppe und zur mehr oder weniger öffentlichen Präsentation der epochalen Arbeitsergebnisse sind die individuellen Arbeiten begleitet von Rückkopplungen bzw. Hilfsangeboten. Die Mitschüler/innen üben sich lehrergestützt kontinuierlich in sachgerechten und unterstützenden Kommentaren, so dass für die Schüler/innen selbst, ihre Lehrkräfte und Eltern die individuellen Leistungsprofile relativ deutlich werden und Zensuren erst

in den abschlussrelevanten Jahrgängen notwendig werden. Ab dann ergänzen sie bis dahin erteilte verbale Lernentwicklungsberichte.

Jenaplan-Arbeit in öffentlicher und/oder privater Trägerschaft

Ob in den Schulprogrammen ausgewiesen oder nicht – zahlreiche Schulen in Ost und West haben mittlerweile Konzeptbestandteile des ursprünglichen Jenaplans in ihre Arbeit übernommen. Besonders in den Grundschulen sind Wochenplanarbeit, Morgenkreis und verbale Lernrückmeldungen statt Zensuren (alles bereits von Petersen vorgesehen) verbreitet. Weniger leicht sind sie in den stärker verregelten Sekundarstufen zu übernehmen. Wenngleich schon einzelne Elemente segensreiche Wirkungen entfalten können, wäre die Übernahme des Jenaplans für die integrierte Schule von Jahrgang 1–10 durchaus empfehlenswert. Allerdings müssten die Eltern, Schüler/innen und Lehrer/innen sowie der Schulträger für das Konzept gewonnen werden, wenn es eine öffentliche und damit kostenfreie allgemeine Schule werden sollte.

Da im Sinne Petersens die Eltern zur Schulgemeinde gehören, sich einbinden lassen müssen und in allen Belangen mitwirken können und sollen, scheint es nicht leicht zu sein, das Konzept in seiner Ganzheit in einer Regelschule umzusetzen. Der Ausweg ist bisher die Gründung einer Schule „in privater Trägerschaft“: einer Privatschule. Außer dem Finanzbeitrag, den Eltern in diesem Fall zu entrichten haben, ist der Beitrag an Zeitaufwand, Engagement und Verständnis für ein Ausnahme-Konzept nicht gering zu veranschlagen. Und damit steht der Vorwurf einer „pädagogischen Provinz“ für solche Gründungen im Raum – aber das wäre ein neues Thema. Daher muss es bei dem Appell bleiben: Wer sich für seine Kinder mehr pädagogische Impulse im Sinne Petersens in der Regelschule wünscht, muss sie dort durchzusetzen versuchen. ♦



BEISPIELHAFTHE PROJEKTE

MICHAEL KLEIN-LANDECK

Yes, we can!

10 gute Gründe für klasseninterne Differenzierung (KID) im Englischunterricht*

Tendenzen zur Auflösung äußerer Fachleistungsdifferenzierung

An zahlreichen Gesamtschulen nimmt – trotz oft widriger Umstände und entgegen einer verbreiteten Lehrermentalität, die sich durch Sehnsucht nach homogenen Lerngruppen auszeichnet (Reh 2005) – die Diskussion darüber an Fahrt auf, im Rahmen schulgesetzlicher Vorgaben die äußere Fachleistungsdifferenzierung in Gesellschaft und Naturwissenschaft, Deutsch, Mathematik und Englisch zu Gunsten einer stärker individuellen Förderung im binnendifferenzierenden Unterricht – oft als klasseninterne Differenzierung (KID) bezeichnet – aufzugeben.

Eine Umfrage der Gemeinnützigen Gesellschaft Gesamtschule (GGG-Info 1/2008, S. 20 ff) zum Thema „KID kommt voran“ belegt, dass man auch an Hamburger Gesamtschulen zunehmend dazu übergeht, Unterricht stärker binnendifferenziert zu organisieren. Auffällig ist zwar die vergleichsweise vornehme Zurückhaltung des Faches Englisch, aber immerhin geben von 28 befragten Schulen 7 an, zumindest probeweise auch in Englisch auf KID zu setzen, obwohl dies zeitaufwändiger ist und oft keine angemessene Entlastung gewährt wird. Vermutlich muss diese Zahl inzwischen sogar noch etwas nach oben korrigiert werden.

**Auszug aus dem Vortrag „Offener Unterricht und freies Lernen im Rahmen der klasseninternen Differenzierung (KID)“ bei der 47. Arbeitstagung der Bundesarbeitsgemeinschaft Englisch an Gesamtschulen am 10.06.09 in Schwertel/Rubr. Es bleibt der Teil des Vortrags ausgeklammert, der sich mit praktischen Realisierungsmöglichkeiten im gebundenen wie offenen Englischunterricht befasst.*

Doch trotz dieser ermutigenden Tendenz herrscht insgesamt eine eher verhaltene Grundstimmung vor, da die Frage nach der Individualisierung des Lernens kontrovers diskutiert und klasseninterne Differenzierung wohl mit größerer Skepsis betrachtet wird als in anderen Fachbereichen. Angesichts der spezifischen Anforderungen an den Englischunterricht plädieren viele Kolleg/innen dafür, an der äußeren Fachleistungsdifferenzierung als vermeintlichem Erfolgsmodell festzuhalten oder diese gar noch zeitlich vorzulegen. Typische Bedenken sind:

- „Die Schere geht schon in Klasse 5, spätestens ab Jg. 7, immer weiter auseinander!“
- „Der Spagat ist zu groß, den kann ich unmöglich leisten!“
- „Die Schüler/innen sind so unterschiedlich – wie soll ich alle auf einen Stand bringen?“
- „Wie soll ich den leistungsstarken Schüler/innen gerecht werden?“
- „Die schwachen, lustlosen Schüler/innen hindern die anderen am Lernen!“
- „Was mache ich mit denen, die sich völlig aus dem Unterricht ausklinken?“

Diese Argumente sind ernst zu nehmen und natürlich gilt es, auf solche Fragen Antworten zu finden. Befürworter des längeren gemeinsamen Lernens auch im Englischunterricht konstatieren jedoch nicht nur, dass das überhaupt funktioniert, was so oft bezweifelt wird, sondern dass KID in einer Weise gelingen kann, dass alle Beteiligten – Schüler/innen, Eltern und Lehrkräfte – gerne auf die äußere Fachleistungsdifferenzierung verzichten.

Allerdings scheinen die Lösungsmöglichkeiten so vielfältig zu sein wie die individuelle

Situation vor Ort: Findet KID in einer Integrations- oder Regelklasse statt? In Klassen nach dem 22er-Modell oder mit 30 Schüler/innen? Gibt es Teilungsstunden oder Doppelbesetzung? Sind offene Unterrichtskonzepte eingeführt? Wird die Lernentwicklung festgehalten – mit Kompetenzraster, Wochenplan oder Portfolio? Wird mit Lehrwerk gearbeitet und wie eng folgt man seiner Progression? Gibt es an der Schule eine Hospitations- und Fortbildungskultur? Werden in kollegialer Anstrengung Unterrichtsreihen und Materialien vorbereitet?

Diese Liste wichtiger Bedingungsfaktoren ließe sich fortsetzen. Entscheidend ist aber die bekannte Grundfrage: Ist Heterogenität Herausforderung und Chance, oder ist sie Störfaktor bzw. Zumutung? Nach meiner Einschätzung spricht, trotz mancher Bedenken und kritischer Einwände, vieles für eine Ausweitung von Binnendifferenzierung bzw. KID auch im Englischunterricht. Ich möchte aus persönlicher Sicht nun 10 Argumente für klasseninterne Differenzierung im Englischunterricht nennen und ausdrücklich dazu ermutigen, die o. a. Grundfrage für sich im erstgenannten Sinne zu beantworten und die Herausforderung Heterogenität – frei nach Obama – mit einem klaren *Yes, we can!* anzunehmen.

10 Argumente für KID

1. Stärkung der Klassengemeinschaft

Sehr bedeutsam ist der potenzielle Beitrag zur Stärkung der Klassengemeinschaft: Schüler/innen erleben in Jg. 5 einen Neuanfang, der nicht immer ganz reibungslos verläuft. Zusammen mit Kindern aus vielen anderen Grundschulen lernen sie neue Lehrkräfte kennen, müssen sich in neuen Räumen orientieren, an neue Fächer gewöhnen. Es dauert seine Zeit, bis sie zu einer echten Klassengemeinschaft zusammenwachsen. In der neuen Lerngruppe entwickeln sich neue Rangordnungen, was oft mit einer ungeheuren Dynamik einher geht. Solche Findungsprozesse erfordern unsere ganze pädagogische Aufmerksamkeit und Unterstützung. Bedenklich ist, wenn Schüler/innen dann schon ab Jg. 7 in Mathematik und Englisch Niveau-

kursen zugeordnet werden, zwischen Musik und Kunst wählen und Wahlpflichtkurse belegen, mit dem Ergebnis, dass die Klasse nur noch in etwa 50% der Unterrichtszeit gemeinsam lernt. KID Englisch kann dazu beitragen, dass sich die Klassengemeinschaft durch längeres gemeinsames Lernen festigt.

2. Integration von Kindern mit besonderem Förderbedarf

Gesamtschulen leisten einen erheblichen Beitrag zur schulischen Integration von Kindern mit besonderem Förderbedarf. Bei der Zusammensetzung von 5. Klassen wird darauf Wert gelegt, bestehende Integrationsklassen aus der Grundschule nahezu vollständig zu übernehmen, d. h. neben Integrationskindern werden möglichst viele ehemalige Mitschüler/innen in die neue I-Klasse aufgenommen. Stabile soziale Beziehungen sind für die Entwicklung aller Kinder, besonders derer mit erklärtem Förderbedarf, sehr wichtig. Häufiger Bezugsgruppenwechsel gilt hingegen als ungünstig. KID Englisch kommt in dieser Hinsicht also auch dem Integrationsauftrag der Gesamtschule entgegen und wird noch wichtiger, wenn Schulen sich zunehmend auf den Weg zur inklusiven Schule begeben.

3. Einführung der 6-jährigen Primarschule

In Hamburg wird mit Einführung der 6-jährigen Primarschule und Gründung der Stadtteilschule als alleiniger allgemeinbildender Sekundarschulform neben dem Gymnasium stabilen Lerngruppen in Jg. 7/8 zunehmende Bedeutung zukommen. Ein enger pädagogischer Bezug zwischen Tutor/innen und Schüler/innen sowie die Kontinuität gemeinsamer Arbeit in diesem entwicklungspsychologisch kritischen Alter wird entscheidende Voraussetzung dafür sein, dass sich Klassen zu gelingenden (Lern-)Gemeinschaften entwickeln können.

4. Pluralisierung der Lebenswelten

Kinder und Jugendliche wachsen heute unter sehr unterschiedlichen Bedingungen auf. Insbesondere haben sich Familienstruk-

turen verändert: wir sprechen von Patchworkfamilien, Ein-Eltern-Kindheiten oder Einzelkindheiten. Viele Schüler/innen erfahren zu Hause leider nur wenig Stabilität und Kontinuität und nicht wenige Eltern sind mit Erziehungsaufgaben überfordert. Wir alle kennen Kinder mit enormen Lebensproblemen und wissen, dass sie eine enge pädagogische Begleitung benötigen, und keinen ständigen Lehrer- und Lerngruppenwechsel. Wird dies nicht beachtet, fällt es ihnen schwer, sich für Lernaufgaben zu öffnen.

5. Stärkung des pädagogischen Bezuges zu allen Schüler/innen der Klasse

Nicht wenige Tutor/innen unterrichten selber auch das Fach Englisch. Sie übernehmen mit Einführung der äußeren Fachleistungsdifferenzierung in Jg. 7 in der Regel die Grundkurse, d. h. sie unterrichten die schwächeren Schüler/innen ihrer Klasse und geben die leistungsstarken an Kolleg/innen in den Erweiterungskursen ab. Aus pädagogischer Sicht wird damit eine Chance vertan, die Beziehung zwischen Tutor/

innen und allen Schüler/innen der Klasse zu stärken.

6. Tutor/innen als Vorbilder

Als Tutor/innen sind wir für viele Schüler/innen Vorbilder in menschlicher Hinsicht, aber auch in Bezug auf die Ausbildung fachlicher Interessen. Manche Lerngruppe wählt fast geschlossen das Fach Religion (statt Philosophie), weil der Tutor dieses Fach überzeugend vertritt. Andere Klassen entwickeln Vorlieben für Sport, Musik oder Deutsch, je nachdem, was ihr Tutor authentisch und mit Begeisterung „rüberbringt“. Auch in Englisch ist diese motivierende Wirkung aufgrund einer engen persönlich-emotionalen Bindung an den Tutor bzw. die Tutorin möglich. Dieser Effekt, dass wir mit unserer Liebe zum Fach anstecken können, wird jedoch weitgehend vertan, wenn man Lerngruppen zu früh trennt.

7. Lehren und Lernen in negativ ausgelesenen Leistungsgruppen

Das Lehren und Lernen in negativ ausgelesenen Leistungsgruppen ist kein Zuckerschlecken! Kolleg/innen in Grundkursen berichten von frustrierten Schüler/innen,



Gruppenarbeit im Englisch-Unterricht

die ein negatives Selbstbild haben. Die äußere Fachleistungsdifferenzierung ab Jg. 7 verschafft zwar eine vorübergehende Erleichterung: Leistungsstarke Mitschüler/innen sind raus, nun dürfen sich die Schwachen auch mal trauen. Leider hält dieser Effekt meist nicht lange an, dann macht sich eine lethargische Grundstimmung breit. Es fehlen sprachliche Vorbilder, anregende Beispiele dafür, welchen Spaß Englischunterricht machen kann und auch die Transparenz im Hinblick auf erweiterte Anforderungen – dieses klare Ziel vor Augen, dass sich ja mit etwas Anstrengung vielleicht erreichen ließe. Nicht selten setzt eine negative gegenseitige Verstärkung ein.

8. Schaffung anregender Lernmilieus für alle

KID Englisch bietet dagegen ein anregendes Lernmilieu für alle Schüler/innen: Die Unterschiedlichkeit der Leistungsmöglichkeiten sorgt für ein natürliches Bildungsgefälle, das in besonderer Weise den Einsatz kooperativer Lernformen erleichtert. Indem gerade nicht angenommen wird, alle müssten im Gleichschritt gleiche Ziele erreichen, ist die Bereitschaft hoch, sich gegenseitig zu unterstützen. Förderlich ist hierbei, wenn sich die Schüler/innen einer Lerngruppe schon länger und gut kennen. Kolleg/innen bestätigen, dass dieser vertraute Umgang beim Fremdsprachenlernen von größter Bedeutung sei, da so gerade auch schwächere Schüler/innen ermutigt werden, sich mündlich in der Zielsprache zu äußern.

9. Flexible und individuelle Förderung der Schüler/innen

Im binnendifferenzierten Englischunterricht können leistungsstarke Schüler/innen Tutorenfunktion übernehmen, ihren Mitschüler/innen Aufgaben erklären und dabei den Stoff für sich vertiefen. Für schwächere Kinder kann es ein Anreiz sein, permanent sprachliche Vorbilder und erweiterte Aufgabenformate im Blick zu haben, so dass sie sich stets fragen und prüfen können, ob bzw. inwiefern sie auch erweiterte Anforderungen bewältigen können. Während

nach dem herkömmlichen System eine Auf- oder Abstufung meist am Halbjahresende erfolgt, ist bei KID die Möglichkeit gegeben, die Förderung flexibler und individueller, probeweise auf diesem oder temporär auf jenem Niveau zu gestalten. Beispiel: Ein Schüler schreibt eine hervorragende Arbeit auf Ier-Kurs-Niveau. In den nächsten Stunden bearbeitet er überwiegend Aufgaben mit erweiterten Anforderungen, auch wenn er nicht „offiziell“ aufgestuft wurde. KID Englisch trägt so auch zur Entwicklung der Selbsteinschätzungsfähigkeit der Schüler/innen bei.

10. Schärfung des Blicks für Heterogenität

Oft klagen Fachkolleg/innen darüber, dass Kinder höchst unterschiedliche Vorkenntnisse mitbringen. Dabei ist der Blick nicht selten an Defiziten orientiert. Statt zu betonen, was einzelne schon können, und nächste Lernschritte individuell zu fördern, wird gerne davon gesprochen, dass alle auf einen Stand zu bringen seien. KID Englisch schärft zwangsläufig den Blick für die Heterogenität, da die berühmte Schere hier noch weiter auseinander geht. Da die innerhalb jeder Lerngruppe bestehende Vielfalt nun besonders sinnfällig wird, lässt sie sich nicht mehr leugnen und hinter einer vermeintlich gerechten Einstufung in Niveaueurse verbergen. Sie zwingt dazu, als Herausforderung angenommen zu werden und eröffnet reizvolle Möglichkeiten zur Gestaltung differenzierender, individuell fördernder Lernsituationen und trägt so zur allgemeinen Verbesserung der Unterrichtsqualität bei. In diesem Sinne ist sie eine echte Bereicherung!

Und was sagen die Kids zu KID?

Hier ein paar Stimmen (natürlich keine repräsentative Befragung!!) von Siebtklässlern der Gesamtschule Hamburg-Bergstedt, nachdem sie durch KID Englisch ein weiteres Jahr Englischunterricht im Klassenverband erlebt hatten:

- „Ich fand das gut, dass die Kinder alle voneinander lernen und der Ier-Kurs auch viel beim Ier-Kurs mitlernt“.

- „Das Wechseln von einem Kurs in den anderen ist einfacher. Man weiß genau, was die anderen machen. Man kann da mal schnuppern“.
- „Wenn wir Gruppen bilden, lernt man besser, weil man viel häufiger drankommt“.
- „Ich fand gut, dass die Ier-Kurs-Kinder den Ier-Kurs-Kindern helfen“.

Fazit: Sowohl durch die Arbeit mit einem Lehrwerk und differenzierendem Begleitmaterial als auch durch offenen Unterricht, der sich die Freiheit nimmt, die vielfältigen methodischen Möglichkeiten des Englischunterrichts auszuschöpfen, können vielfältige Lernanlässe geschaffen werden, die eine individuelle Förderung in heterogenen Gruppen gelingen lassen. Bei Verzicht auf äußere Leistungsdifferenzierung ist es grundsätzlich gut möglich, unterschiedlich leistungsstarke Schüler/innen individuell zu fördern, ohne auf gemeinsame Lernsituationen in der Klassengemeinschaft verzichten zu müssen. Daher erlauben Sie mir bitte, wenn ich nun zum Abschluss aus dem viel zitierten *Yes, we can!* in Bezug auf die klasseninterne Differenzierung im Englischunterricht aus persönlicher Sicht ein unbedingtes *Yes, we should!* ableite.

Literatur

- Heyer, Peter u. a. (Hg.): Länger gemeinsam lernen, Die Blaue Reihe Bd. 55, Frankfurt/Main 2003
- Klein-Landeck, Michael: Fundgrube für die Freiarbeit Englisch. Praxismaterialien zum selbsttätigen Lernen nach Montessori, Donauwörth: Auer 2008
- ders.: Konsequenz integrativ, in GGG (Hg.): Gesamtschulen weiter entwickeln. Pflicht zur äußeren Differenzierung aufheben. Die Blaue Reihe Bd. 56, Aurich 2005, S. 51–55
- Reh, Sabine: Warum fällt es Lehrerinnen und Lehrern so schwer, mit Heterogenität umzugehen? – Historische und empirische Deutungen, in: Die Deutsche Schule, Heft 1/2005, S. 76–86 ◆



AUS DEN LÄNDERN

BADEN-WÜRTTEMBERG

Die GEW des Landes BW hat bei der Universität Konstanz ein Gutachten in Auftrag gegeben, dass die Entwicklung der Schulstandorte in den Gemeinden des Landes bis 2015 und darüber hinaus unter drei verschiedenen Prämissen untersucht hat. Am 13.01.2010 wurde diese Untersuchung in Stuttgart der Presse vorgestellt.

Ganz generell zeichnet sich ab, dass die Schülerzahlen in den Eingangsklassen der öffentlichen Grundschulen – entsprechend dem allgemeinen Trend in Deutschland – zurückgehen, deutlich seit 2003/04. Massiv betroffen sind im Folgenden die Hauptschulen, die nicht nur unter dem allgemeinen Schülerrückgang leiden, sondern noch zusätzlich das veränderte Übergangsverhalten auf die weiterführenden Schularten zu verkraften haben.

Von 2000 bis 2008 gingen die Schülerzahlen in der 5. Klasse der Hauptschulen von etwa 40.000 auf 28.000 zurück! Viele, besonders kleine Gemeinden, die lediglich eine Hauptschule als Sekundarschule anzubieten haben, werden durch diese Entwicklung mit dem Verlust ihres Schulstandortes bedroht.

Ein Beispiel aus Mannheim: Zurzeit gibt es da 21 Hauptschulen für nur 644 Grundschulübergänger. Würden die Schüler/innen gleichmäßig auf diese Schulen verteilt, so hätte jede Schule 31 Schüler/innen, also nur eine Klasse in Stufe fünf (bei dieser theoretischen Vereinfachung könnte nebenbei keine einzige dieser Schulen einen Antrag auf Werkrealschule stellen, welche die Zweizügigkeit voraussetzt). Für Real- und Gymnasial-Schüler/innen stehen insgesamt nur je neun Schulen zur Verfügung, bei einer Gesamt-Schülerzahl von etwa 1.800 in Klasse 5. Es ist klar, dass die Kommunen diese „Schieflage“ auf Dauer nicht verkraften können. Für Mannheim wird so bis 2015 der Verlust von mindestens 4 Haupt-

schulen prognostiziert. Kleine Randbezirke der Stadt würden ihre Schulen komplett verlieren, ebenso kleine Gemeinden auf dem flachen Lande. Das Gutachten stellt nun Berechnungen für die zukünftige Entwicklung ab 2015 unter drei verschiedenen Prämissen an:

1. Das gegliederte Schulwesen bleibt wie es ist.
2. Es entwickelt sich ein Zweisäulenmodell (Haupt- und Realschule werden zusammengelegt, hier Verbundschule genannt).
3. Alle Sekundarschulen werden zusammengelegt zu integrierten Gemeinschafts- bzw. Gesamtschulen. (Hier Sekundarschule genannt).

Das Ergebnis:

Kleine Schulstandorte sind längerfristig nur mit Sekundarschulen (Prämisse 3) zu halten!

Natürlich können auch aus den oben genannten demographischen Gründen nicht alle noch existierenden Schulen erhalten werden. Aber während unter den Bedingungen des gegliederten Schulwesens in BW nur noch etwa 30 % der Gemeinden ab 2015 weiterführende Schulen hätten, würden mit dem Modell der einen Schule für alle, der hier so genannten Sekundarschule, bis zu 70 % der Gemeinden ihre Schule halten können. Es verwundert also nicht, dass mittlerweile eine ganze Reihe von Gemeinden Anträge auf Einrichtung von Schulmodellen nach skandinavischem Vorbild gestellt hat und nicht mit der Einführung der Werkrealschule in BW zufrieden ist. Leider lehnt die Landesregierung diese Anträge noch ab.

Sie zwingt die Gemeinden einerseits zur Lösung ihrer Schulprobleme, lehnt aber andererseits Vorschläge zur Lösung eben dieser Probleme ab. Die GEW wird das Gutachten in den nächsten Monaten in verschiedenen Regionen des Landes vorstellen

und gezielt betroffene Gruppierungen dazu einladen. Sie wird dabei unterstützt vom Netzwerk *In Einer Schule gemeinsam lernen*, in welchem auch die GGG vertreten ist, und den örtlichen Aktiven, die sich in Aktionsbündnissen und Runden Tischen zusammengeschlossen haben. In BW wird im Frühjahr 2011 ein neuer Landtag gewählt. Herr Mappus (CDU), der neue Ministerpräsident des Landes, hat schon erklärt, dass nach seiner Meinung die Bildungspolitik die Wahlen entscheiden wird. Wir hoffen, dass er Recht behält.

JÜRGEN LEONHARDT

BERLIN

Im Januar hat das Berliner Abgeordnetenhaus mit den Stimmen der rot-roten Koalition die Schulstruktur-Umgestaltung beschlossen: Ab nächstem Schuljahr wird es im Prinzip keine Haupt- und Realschule mehr geben. Sie werden teils zusammengelegt und mit den Gesamtschulen zu „Integrierten Sekundarschulen“. Diese stehen grundsätzlich allen Schüler/innen offen und führen zu allen Abschlüssen (einschließlich Abitur). Allerdings ist nur für wenige dieser Schulen die Einrichtung einer gymnasialen Oberstufe geplant; die anderen sollen mit Oberstufenzentren und Oberstufen an bisherigen Gesamtschulen kooperieren. Die Integrierten Sekundarschulen werden im Wesentlichen so arbeiten wie die bisherigen Gesamtschulen, allerdings künftig ohne Sitzenbleiben. Über die Differenzierung können die Schulen autonom entscheiden, sie müssen also nicht mehr die äußere Leistungsdifferenzierung in der bisher üblichen Form durchführen. Der § 17a, die rechtliche Grundlage für die Gemeinschaftsschulen, bleibt erhalten, so dass alle Berliner Schulen weitere pädagogische Elemente der Gemeinschaftsschulen realisieren können.

Es können auch weiterhin Schulen in die *Pilotphase Gemeinschaftsschule* einsteigen, sie wird weitergeführt und ausgeweitet.

HESSEN

Dass diese Reform bestenfalls ein kleiner Schritt auf dem Weg zur Schule für alle ist, zeigt das Nicht-Antasten der Gymnasien und Förderschulen: das sind gerade die Schulen, die die extremen Formen der Selektion praktizieren. Mit den verlautbarten Zielen der Reform gar nicht zu vereinbaren ist die Umwandlung zweier Gesamtschulen in Gymnasien. Eine Begründung für die Weiterexistenz und sogar Ausweitung von auslesenden Schulen neben der Integrierten Sekundarschule findet man nirgendwo. Eine Regelung beschränkt die auslesende Funktion der Gymnasien in geringer Weise: Sie dürfen künftig keine Schüler/innen nach dem Beginn der 8. Klasse abschulen. Zu kritisieren sind Regelungen, die die Privilegierung der Gymnasien fortsetzen: Wiedereinführen der Grundschulgutachten für den Besuch des Gymnasiums in Form der sog. Förderprognose, Beibehalten der grundständigen Gymnasien (ab Klasse 5), Beibehalten des Sitzenbleibens, einjährige Probezeit ohne Klärung der Modalitäten der Eingliederung der Gymnasial-„Vertriebenen“ in die integrierte Sekundarschule. Es ist fraglich, ob die behauptete „Gleichwertigkeit“ von Integrierter Sekundarschule und Gymnasium jemals tatsächliches Ziel für die Umgestaltung der Schullandschaft für alle Teile der Koalition war.

Im November hat der Landesverband Berlin einen GGG-Tag in der Fritz-Karsen-Schule veranstaltet unter dem Thema *Vom Unterrichtet Werden zum Lernen*. Rolf Schönenberger, Schulleiter der Sekundarschule Bürglen (Thurgau, Schweiz), hat über die Schulentwicklung seiner Schule mit Lernlandschaften und individualisiertem Lernen vorgetragen. In diversen Workshops haben Kolleg/innen aus verschiedenen Schulen ihre Praxis vorgestellt. Der Landesvorstand der GGG sieht sich durch den erfolgreichen GGG-Tag ermutigt und plant einen weiteren GGG-Tag am 04.06.2010 unter dem Motto *Partizipation und Verantwortung*. Er wird in der Wilhelm-von-Humboldt-Gemeinschaftsschule stattfinden.

LOTHAR SACK

Die Frühjahrstagung des Landesverbandes Hessen am 06.03.2010 wird von Frau Prof. Dr. Kathrin Höhmann mit einem Vortrag eröffnet. Die gesamte Tagung ist auf das Thema *Lernen in eigener Verantwortung* ausgerichtet. Die Themen: individuelles Lernen, Mindeststandards, Ganztagschule, eigenverantwortliche Schule sind Schwerpunktthemen. Der individuelle Lernprozess des einzelnen Kindes wird in den Kontext der Gestaltung der gesamten Schule gestellt. Je stärker die Lernenden individuell lernen können, desto wichtiger wird die Gemeinschaft, die das soziale Lernen ermöglicht. Die ganztägig, rhythmisiert arbeitende Schule ist Voraussetzung für bedeutungsvolles soziales Lernen. In solchen Schulen haben Schüler/innen Verantwortung für ihr Lernen, Lehrer/innen haben die Verantwortung für die Gestaltung des Lernprozesses und brauchen Freiräume. Die gesamte Schule braucht für ihre Verantwortungsübernahme Freiräume und Eigenverantwortung. Die Eigenverantwortung der Schule ist kein organisatorischer Selbstzweck, sie dient als Rahmenbedingung für gute und aktive Schulen, die zu ihrer Weiterentwicklung „aufbrechen“. Die eigenverantwortliche Schule ist die inhaltlich konsequente Weiterentwicklung der Orientierung auf das eigenverantwortliche Lernen der Schüler/innen, der Lehrkräfte auf der Basis von Mindeststandards und dem Erreichen von Anschlussmöglichkeiten. Die Themen des Gesamtschultages sind auch die Themen des Positionspapiers der GGG Hessen, das an diesem Tag vorgestellt und diskutiert werden wird.

Für den Landesverband Hessen steht anlässlich der Frühjahrstagung wieder die turnusgemäße Neuwahl des Landesvorstands an. Die seit mehreren Jahren bewährte Struktur der Aufteilung der Vorstandsarbeit in verschiedene Arbeitsbereiche hat sich bewährt und wird so fortgesetzt. Gegenwärtige Aufgabenbereiche des Landesverbandes Hessen sind die regionalen Fortbildungsreihen *Vom Lehrer an einer Gesamtschule zum Gesamt-*

schulLehrer, die nach wie vor sehr stark nachgefragte Fortbildung zum individuellen Lernen in Beatenberg/Schweiz. Die Schulleiter/innenrunden vor dem Gesamtschultag sind ebenfalls stark nachgefragt. Auch beschäftigt sich der Landesverband mit dem Thema *Nachwuchs für Führungskräfte an IGSn*. Insgesamt ist die GGG Hessen in der Schulförderung und bildungsinteressierten Öffentlichkeit gut präsent.

In Kooperation mit dem Elternbund hat der Landesverband eine neue Informationsbrochure *4 Jahre Grundschule – 6 Jahre IGS* herausgegeben. Sie wurde zum 30-jährigen Bestehen des Elternbundes initiiert und gibt anschaulich und kompakt einen guten Einblick in die IGS Arbeit und hilft Eltern bei ihrer Schulwahlentscheidung nach Jahrgang 4.

Insgesamt zeigt sich, dass das Interesse und die Nachfrage nach gemeinsamem Lernen in Hessen kontinuierlich steigt.

Die hessische Bildungspolitik zeigt sich davon unbeeindruckt und hat die Voraussetzungen für die Neugründung von IGSn erschwert – eine Dreizügigkeit ist Bedingung, bislang reichte eine Zweizügigkeit zur Neugründung aus. Weiteres Thema in der Bildungspolitik in Hessen sind die zu erarbeiteten Kerncurricula/Bildungsstandards für alle Fächer. Die Erprobungsphase für Schulen ist jedoch erst für 2011 geplant.

GABI ZIMMERER

NIEDERSACHSEN

Die Gesamtschulen in Niedersachsen befinden sich weiterhin auf Wachstumskurs. Trotz erheblicher Auflagen für neu zu gründende Gesamtschulen haben 2009 zwanzig neue Gesamtschulen ihre Arbeit aufgenommen bzw. mit der Gründung einer Planungsgruppe den Unterrichtsbeginn 2010/2011 fest im Visier. Weitere Genehmigungen stehen noch aus und werden ein Jahr später wirksam werden. Bislang befindet sich unter den Neugründungen eine

KGS, alle anderen neuen Schulen sind als integrierte Schulen konzipiert.

Nicht nur Eltern sind für diese starke Nachfrage verantwortlich, auch Kommunen sehen zunehmend von sich aus in der Gründung einer Gesamtschule eine sinnvolle Standortpolitik, mit der man das gesamte Bildungsangebot vor Ort erhalten kann. Die Landesregierung verfolgt indessen ein anderes Ziel: den Erhalt eines gegliederten Schulwesens. Gesamtschulen sollen weiterhin nur eine „Ergänzung“ des Bildungsangebots darstellen. Mit der Möglichkeit der Zusammenlegung von Haupt- und Realschulen soll der Erosion Einhalt geboten werden. De facto ist das Bundesland Niedersachsen auf dem Weg in die Zweigliedrigkeit.

Die Welle von Neugründungen verlangt Unterstützung vor Ort und auf Landesebene. Gesamtschulen in der Nachbarschaft übernehmen „Patenschaften“ und unterstützen die neuen Schulen bei der Schulentwicklung. Dabei kann auf bewährte Konzepte zur Integration und Individualisierung zurückgegriffen werden. Trotzdem ist jede Neugründung auch eine Herausforderung, denn die neuen Lehrkräfte kommen zum überwiegenden Teil aus dem gegliederten Schulwesen. Überregional unterstützt die GGG die neuen Schulen mit einer Fachtagung, die am 19./20.02.2010 in Bad Nenndorf stattfinden wird. Neben der Vernetzung der neuen Schulen untereinander und mit den bestehenden werden Workshops zur Differenzierung, zu Lernentwicklungsberichten und zum Ganztagsbetrieb angeboten. Denkbar ist eine weitere Tagung dieser Art, wenn bei den neuen Gesamtschulen Interesse besteht.

Ist also die quantitative Entwicklung von Gesamtschulen in Niedersachsen von der Landesregierung nicht aufzuhalten, so versucht die CDU/FDP-Regierung durch das Gesetz zur Verkürzung der Schulzeit zum Abitur an Gesamtschulen auf 12 Jahre tief in die innere Schulentwicklung einzugreifen. Was dem Philologenverband ein Dorn im Auge war, das Erlangen des Abiturs nach 13 Jahren, wollte auch die Landesregierung nicht mehr zugestehen. Entgegen erheblicher Proteste mit einer Demo von über 10.000 Teilneh-

mern und der ablehnenden Haltung fast aller Bildungsverbände und der Gewerkschaften wurde das Gesetz verabschiedet.

Derzeit läuft ein Volksbegehren für die Wiedereinführung des Abiturs nach 13 Jahren an Gesamtschulen und Gymnasien. Das Begehren muss innerhalb eines halben Jahres 608.000 Unterschriften zusammenbringen, damit es im Landtag verhandelt werden kann. Sollte diese Anzahl zusammenkommen, kann das Landesparlament das Gesetz so annehmen. Lehnt es ab, kommt es zum Volksentscheid. Die hohe Zahl der Unterschriften ist eine außerordentliche Herausforderung für die Initiatoren und die Vorarbeiten laufen auf Hochtouren.

Zur Ausarbeitung der untergesetzlichen Regelungen hatte das Kultusministerium eine Arbeitsgruppe eingerichtet, zu der es Vertreter/innen von einzelnen Gesamtschulen und des Landesverbands der GGG eingeladen hatte. Sollten die Arbeitsergebnisse, wie sie inzwischen durch das MK öffentlich gemacht wurden, so als Erlasse und Verordnungen in die Anhörung gehen, müsste man um den Erhalt von Integration in der Sekundarstufe I jedoch weniger Sorge haben als zum Zeitpunkt der Gesetzesnovellierung, weil

- die Erlasse „zwei Geschwindigkeiten“ zum Abitur zulassen. Neben dem verkürzten „Bildungsgang“ zum Abitur bleibt die Möglichkeit, erst nach der 10. Klasse in die Oberstufe zu wechseln, bestehen;
- die Regelungen im 7./8. Jahrgang es der einzelnen Schule überlassen, wie differenziert wird. Neben einer äußeren Fachleistungsdifferenzierung auf drei Niveaus in Kernfächern kann sich die Schule z. B. für klasseninterne Differenzierung entscheiden;
- sie der einzelnen Schule zugestehen, das entstehende zusätzliche Stundenvolumen frei zu verteilen und
- die einzelne Schule die Entscheidung über die Zuweisung zum kürzeren Weg zum Abitur erst im Laufe des 9. Jahrgangs treffen muss.

Einen verkürzten gymnasialen Bildungsgang zum Beginn der Sek. I und damit das Ende von Integration wird es also nicht zwangsläufig geben. Die einzelne Schule entscheidet über den Beginn der äußeren Fachleistungsdifferenzierung auf drei Niveaus. Ab Jahrgang 9 ist diese vorgeschrieben. Was bleibt, ist die Verkürzung der integrativen Schulzeit um ein Jahr. Im 10. Jahrgang wird es ab 2015/2016 „zwei Geschwindigkeiten“ geben. Auch deshalb unterstützen die Gesamtschulen in Niedersachsen das Volksbegehren.

RAIMUND OEHLMANN

SAARLAND

Er ist der richtige Mann am richtigen Ort. Jedoch – aus Sicht des GGG Landesvorstandes – arbeitet er in der falschen Koalition. Der neue Bildungsminister Klaus Kessler war Lehrer an der Gesamtschule Saarbrücken – Rastbachtal (Kongressschule 1986) und 17 Jahre GEW-Landesvorsitzender. Er kennt die Probleme des deutschen Bildungssystems und weiß auch um deren Lösung: Er tritt schon immer und in Interviews bis heute für das gemeinsame Lernen aller Kinder und Jugendlichen ein. Er weiß, dass für Bildung Frühförderung wichtig ist. Er kämpft für mehr Geld in folgenden Bereichen: Bildung, Ganztagschule, Abbau der äußeren Fachleistungsdifferenzierung und anderes mehr. Die Entscheidung der GRÜNEN für „Jamaika“ zwingt ihn jedoch zu Zugeständnissen, die dem Koalitionsfrieden vielleicht dienen, der Realisierung der Ziele der GRÜNEN, der GGG und vielen anderen Organisationen und Eltern taugen sie nicht. Für Schüler/innen könnte sich manche Situation entschärfen: kein Sitzenbleiben bis zum Ende des 7. Schuljahres, keine verbindliche Schulformempfehlung nach dem 5. Schuljahr, verstärkte Förderung, Reduzierung der Fachleistungsdifferenzierung neben verstärkter frühkindlicher Bildung und Ausweitung des Ganztagschulangebots.

Anschluss an die erfolgreichen internationalen Entwicklungen gelingt dem Saarland

nicht – im Gegenteil: das im 19. Jahrhundert ausgebaute höhere und niedere Ständeschulwesen lässt grüßen, auch wenn das Abiturmonopol des Gymnasiums endgültig gebrochen ist.

Dies soll an der angestrebten Reform der Sekundarstufe I verdeutlicht werden:

Die Landesregierung strebt, um ein Zwei-Säulen-Modell zu realisieren, eine Verfassungsänderung an. (Für Leser/innen in anderen Bundesländern: die Erweiterte Realschule (ERS), die Gesamtschule (GeS) und das Gymnasium haben im Saarland Verfassungsrang!) Dem Gymnasium soll durch einen Zusatztext zur Verfassung dauerhaft Fortbestand garantiert werden. ERS und GeS werden zur Gemeinschaftsschule zusammengeführt. Gemeinschaftsschule und Gymnasium beginnen mit dem 6. Schuljahr, da eine fünfjährige Grundschule das längere gemeinsame Lernen sichern soll.

Nach 12-jährigem Besuch des Gymnasiums wird das Abitur abgelegt, in der Gemeinschaftsschule kann die Allgemeine Hochschulreife nach 13 Schuljahren, Hauptschulabschluss und Mittlerer Bildungsabschluss können wie bisher nach 9 bzw. 10 Schulbesuchsjahren erworben werden.

Die Gretchenfrage „Wie hältst du es mit der Inklusion?“ beantwortet die neue Landesregierung mit dem „echten Wahlrecht zwischen Regelschule und Förderschule“ für die Eltern. So wird aus dem Zwei- ein Drei-Säulen-Modell.

Wege der Zusammenführung dieser drei Schulsäulen zu einer Schule für alle werden in der Koalitionsvereinbarung nicht markiert, obwohl Minister Klaus Kessler dies zum Ziel zu haben vorgibt.

Für die GGG ist diese Politik nicht akzeptabel: Auch in Zukunft können sich saarländische Kinder und Jugendliche der Gemeinschaft(sschule) entziehen, das Selektionsproblem der gegliederten Schule bleibt bestehen. Es wird auch nicht durch ein gemeinsames 5. Schuljahr gemildert.

Zu befürchten ist vielmehr, dass auch die Grundschule in Unruhe versetzt und ihre

international bestätigte erfolgreiche Arbeit gefährdet wird.

Der Landesvorstand der GGG Saarland erwartet von den Oppositionsparteien die Ablehnung der geplanten Verfassungsänderung. Bleibt die vierjährige Grundschule erhalten, gilt: „Die Prinzipien der Chancengleichheit, Wahlfreiheit, Durchlässigkeit und längeres gemeinsames Lernen werden dann im Zuge von Teilreformen realisiert. Ansatzpunkte sind unter anderem die Punkte Lehrplangestaltung, Stundentafel, Ganztagschulen, bedarfsgerechter Ausbau der Gesamtschulen (5–13; ggf. durch Umwandlung von Erweiterten Realschulen).“ ... und Gymnasien – so würde die GGG dieses Zitat vervollständigen.

Wenn der Vorstand der GGG LV Saarland demnächst das Gespräch mit dem Minister führt, wird er seine Position (Herforder Grundsatzposition – Beschluss der Mitgliederversammlung am 15.11.08) verdeutlichen und herausarbeiten, was die GGG mittragen und wo sie mitgestalten kann. Die Differenzen zur Politik der Koalition sind eindeutig.

Gesprochen werden muss aber auch über folgende Passage der Vereinbarung:

„Im Unterricht sind daneben verstärkt Kenntnisse der Sozialen Marktwirtschaft und des unternehmerischen Handelns, des Verbraucherschutzes und des Umwelt- und Klimaschutzes zu vermitteln, ohne dass dadurch die Stofffülle des Unterrichts insgesamt erweitert wird. Wirtschaftsaktivitäten im Schulunterricht und die Kooperation von Schulen und Unternehmen werden gefördert, damit sich die nächste und übernächste Generation von Selbstständigen und potentiellen Gründern früh ein Bild über die Anforderungen, Chancen und eine Kultur der Selbstständigkeit machen kann und gleichzeitig mit praktischen Einblicken auf das Berufsleben vorbereitet wird. Ein besonderes Augenmerk wird künftig auch auf dem Übergang der Schülerinnen und Schuler von der Schule in den Beruf liegen.“

Andere Länder fördern den Übergang zu Hochschulen und Universitäten.

Am 17.11.2009 hat die Mitgliederversammlung des Landesverbandes der GGG Saarland einen neuen Vorstand jeweils einstimmig gewählt: Den Vorsitz führt Günther Clemens, GeS Sulzbachtal, sein Stellvertreter wurde Thomas Bock, Gesamtschule Neunkirchen. Die Kasse verwaltet weiterhin Sigrid Weber und Schriftführer bleibt Klaus Winkel, seit dem 01.08.2009 Rentner. Der Vorstand hat zunächst zwei Kollegen kooptiert: Rudi Hahn, Gesamtschule Rastbachtal, der sich seit langem um die Lehrer-Schüler-Seminare kümmert, und Magnus J. Maurer, Gesamtschule Ludweiler. Er wird die Homepage des Landesverbandes weiter aufbauen und betreuen.

Wolfgang Vogelsaenger, Leiter der IGS Göttingen-Geismar, hat in seinem an die Mitgliederversammlung anschließenden öffentlichen und stark besuchten Vortrag die Realität einer pädagogisch begründeten Ganztagsgesamtschule vor Augen geführt. Sein Impuls war so wirksam, dass eine Gruppe saarländischer Gesamtschullehrer/innen Anfang März nach Göttingen fährt.

Der Landesvorstand arbeitet zurzeit an einem Positionspapier zu den Vorhaben der Landesregierung. Gespräche mit der Elternvertretung, den Lehrerverbänden und anderen sind geplant oder werden bereits geführt. Das Gespräch mit Minister Klaus Kessler wird voraussichtlich am 25.02.2010 stattfinden.

Vielleicht weiß die Gesamtschulöffentlichkeit dann auch, wer die Nachfolge von Irmela Freigang antritt. Sie war seit fast zwei Jahrzehnten „unsere“ Gesamtschulreferentin und hat diese Schulform in schweren Zeiten nicht nur erhalten, sondern auch maßgeblich dafür gesorgt, dass sie sich weiterentwickeln konnte. Die Gründung der GeS Saarbrücken Ludwigspark, des Schengen-Lyzeums und der Montessori-Schule Saarbrücken sind die sichtbaren Zeichen ihres (Mit-)Wirkens.

KLAUS WINKEL

KLAUS WINKEL

Erinnerung an Horst Brandt (1937 – 2009)

24 Weggefährten trafen sich am Nachmittag des 19.12.2009 in der IGS Göttingen-Geismar, um sich zu erinnern und somit bewusst zu machen, welchen Lebensweg Horst Brandt gegangen ist und welche entscheidenden Impulse er der Gesamtschule der 2. Generation gegeben hat.

Brandt verbrachte seine Kindheit in einem kleinen Dorf im heutigen Polen. In Dägeling, nahe Itzehoe, schuf sich seine Familie eine neue Existenz. Die Schule dort beendete er 1957 mit dem Abitur und wurde schnell Lehrer an ländlichen Volksschulen in Schleswig-Holstein, ehe er, seinem Wunsch entsprechend, ein freies, universitäres Studium (Philosophie, Germanistik, Pädagogik) an der Universität Kiel verwirklichen konnte. Er promovierte über *Die Darstellung der preußischen Aufklärungspädagogik in der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts*. 1968 begann unsere gemeinsame Arbeit, die schnell zu einer Freundschaft wurde, mit dem Studium der Dialektik der Aufklärung in einem kleinen Lesezirkel. Die dort erörterten Themen wurden jedoch rasch abgelöst von der immer intensiver werdenden Auseinandersetzung mit den aktuellen politischen Diskussionen zur Schulreform. Zunächst näherten wir uns diesem Thema, angeregt durch Dr. Herrlitz, noch akademisch: Heinrich Roths *Begabung und Lernen* stand auf der Agenda. Doch Lehrerbildungsreform (Gründung des Instituts für Praxis und Theorie der Schule – IPTS), Aufbau der ersten Gesamtschule Schleswig-Holsteins in Neumünster-Brachenfeld sowie eine intensive Auseinandersetzung mit dem Strukturplan des Deutschen Bildungsrates einschließlich dessen einschlägigen Studien und Empfehlungen führten Horst Brandt aus Studierstube und Diskussionszirkel hinaus in die aktive Mitwirkung bei der Gestaltung von Schule.

Mit seiner Berufung an die Universität Göttingen etablierte Prof. Herrlitz eine Gruppe von aus Kiel wechselnden Studierenden am Pädagogischen Seminar, die sich mit aktuellen Entwicklungen im deutschen Bildungswesen auseinandersetzten. Als sich die Chance bot, an einer bereits weit entwickelten Gesamtschulplanung mitzuwirken, wurde Horst Brandt dafür gewonnen, in einer Konzeptentwicklungsgruppe mitzuarbeiten und diese später zu leiten, als sie zur Projektgruppe SIGS (Soziale Interaktion in der Gesamtschule) fester Bestandteil der Planungsgruppe und IGS wurde.

Ihr erster selbstgestellter Auftrag war es, die bestehende Gesamtschulpraxis Niedersachsens und Schleswig-Holsteins zu analysieren. Der Befund war eindeutig: Die bestehenden hochdifferenzierten Gesamtschulen konnten das Problem der Auslese und andere Probleme nicht lösen; sie milderten diese bestenfalls.

Die Entwicklung einer neuen Schulstruktur stellte sich als schwierig heraus und ging nicht ohne z.T. heftige Auseinandersetzungen innerhalb der Planungsgruppe vonstatten. Doch schließlich wurde das Team-Kleingruppen-Modell Grundlage der gemeinsamen Arbeit.

Wesentliche Beiträge für diesen Ansatz zur Pädagogisierung der Schule hat Horst Brandt geleistet. Der m.E. wichtigste Ansatz war, Schulentwicklung konsequent von den Schüler/innen her zu denken: Was müssen wir tun, damit jede und jeder einen Schulabschluss nach 10 Schuljahren (Der Deutsche Bildungsrat fordert ein Abitur I.) erreicht?

Wir: das sind die auf Jahrgangsebene zusammengestellten Lehrerteams, deren Aufgabe



Horst Brandt

es wurde, nach gründlicher Diagnose für jeden Schüler und jede Schülerin das Lernen erfolgreich zu gestalten. Tischgruppen zum gemeinsamen solidarischen Lernen, Lern-diagnose und Lernentwicklungsberichte, Tutoren und Förderkonferenz und weitere kluge und bis heute hilfreiche Einrichtungen bzw. Instrumente wurden vor allem dadurch entwickelt und eingesetzt, dass Horst Brandt sich nie mit ersten Lösungen zufrieden gab. Politischen und administrativen Vorgaben widersetzte sich Horst Brandt energisch. Auch mit seiner Hilfe gelang es, für die IGS Göttingen-Geismar und fünf weitere Schulen durch eine Ausnahme-genehmigung von der KMK-Vereinbarung von 1982 zur Anerkennung der Gesamtschulabschlüsse zu erstreiten. Die IGS Göttingen-Geismar hat damals die äußere Fachleistungsdifferenzierung nicht eingeführt und wird dies hoffentlich auch in Zukunft nicht tun.

Dass die IGS Göttingen-Geismar die Gesamtschulentwicklung in Deutschland beeinflusst hat und nach 35 Jahren zu den leistungsstärksten Schulen des Landes gehört, verdankt sie auch Horst Brandt. Heute, so wussten wir Teilnehmer/innen der zwei-stündigen Erinnerungsrunde, stünde Horst Brandt in vorderster Reihe der Gegner des sog. G8 in Gesamtschulen. Nicht nur dort hinterlässt er eine Lücke. Horst Brandt starb am 06.11.2009 in Köln. ♦

Arbeitskreis Lernkultur

Zur zukünftigen Arbeit des bisherigen AK KMK

Die bisherige Arbeit des AK KMK bezog sich vornehmlich auf die Überwindung der KMK-Vorschriften zur äußeren Differenzierung und fand ihren Höhepunkt auf der Tagung in Herford im November 2008 sowie im daraus resultierenden Heft 59 der Blauen Reihe.

Inzwischen haben sich die Bedingungen in mehreren Bundesländern deutlich in unserem Sinne entwickelt, und viele Schulen haben sich auf den Weg gemacht, stärker individualisiert zu arbeiten.

Damit stellt sich die Frage nach den zukünftigen Schwerpunkten des Arbeitskreises.

Fragestellungen

Wie werden Mindest- und/oder Regelstandards in den Bildungs- und Rahmenplänen der einzelnen Bundesländer umgesetzt? Welche Rolle spielt dabei kompetenzorientiertes Lernen?

Welche Entwicklungen spielen sich in den Bundesländern ab? Was kann die GGG beibringen?

Wie wollen und können wir dazu beitragen, Gesamtschulpädagogik zu etablieren? Welche Forderungen leiten sich für die Lehrer/innenbildung ab?

Netzwerk von Schulen / „Schulen suchen Schulen“

Dies soll in nächster Zeit schrittweise umgesetzt werden. Es soll eine interaktive Internetplattform entstehen, die Interessierten die Möglichkeit bietet, Schulen (möglichst in ihrer Nähe) zu finden, bei denen sie sich über Aktivitäten zur Weiterentwicklung von individualisiertem Unterricht informieren können.

In einem ersten Schritt sollen Adressen und Kontaktdaten aller Gesamtschulen in Deutschland gesammelt werden.

In einem zweiten Schritt werden dann die inhaltlich relevanten Daten zu den Bereichen abgefragt, in denen die Schulen

bereits integrativ und individualisierend arbeiten (z. B. Aussagen über die Differenzierungskonzepte, Jahrgangsmischung, freies Lernen, individuelle Förderpläne, Schüler/innen mit Behinderung, Sitzenbleiben, ...).

Der Zugang zu allen Daten soll nur Mitgliedern offen stehen. Dies soll auch einen Anreiz darstellen, der GGG beizutreten.

Ein weiterer Service, der in Verbindung mit dieser Internetseite stehen kann, könnte darin bestehen, Arbeitsmaterialien zu Themen/Projekten, die an vielen Schulen behandelt werden (z. B. „Wasser“), zu katalogisieren und, auch unter dem Gesichtspunkt von Kompetenzen, zu beurteilen.

Bundes-Arbeitstagung im kongressfreiem Jahr

Für dieses Jahr ist bereits eine Tagung zu selbstgesteuertem Lernen in Planung. Sie wird vermutlich im Herbst in Berlin stattfinden.

Aus den hier vorgestellten Gedanken zur Weiterarbeit bot sich die Umbenennung in *AK Lernkultur* an.

Inwieweit der AK diese Ziele umsetzen kann, hängt wesentlich auch von personeller Verstärkung ab. Daher rufen wir alle Interessierten auf, sich zu melden, so dass wir gemeinsam Form und Inhalte der weiteren Arbeit klären können.

Kontakt

Andreas Baumgarten
Tel.: 040-490 32 32
Mail: andreasbaumgarten@online.de

Rainald Könings
Tel.: 0521-89 44 00
Mail: familie.koenings@t-online.de

Lothar Sack
Tel.: 030-850 792 47
Mail: LotharSack@t-online.de ◆

TERMINE

05.03.2010

GGG-LV Hessen
Treffen der GGG-Schulleiter/innen in Buseck

06.03.2010

GGG-LV Hessen
Gesamtschultag „Lernen in eigener Verantwortung“, IGS Busecker Tal

12.–13.03.2010

GGG-Bund
Bundesvorstandssitzung und Hauptausschuss, Unna

12.–14.03.2010

Mittendrin e.V.
Kongress „Eine Schule für alle“, Köln

16.–20.03.2010

mit Beteiligung der GGG am GEW-Stand – Bildungsmesse „Didacta“, Köln

19.04.2010

GGG-LV Bremen – Fachtag „Ober-/Gesamtschule“, Bremen

12.–14.05.2010

GGG-Bund, GEW
„Himmelfahrtskommando“, Arbeitstreffen in Oberursel

04.06.2010

GGG-LV Berlin
GGG-Tag „Partizipation und Verantwortung“, Wilhelm-von-Humboldt-Schule, Berlin-Prenzlauer Berg

11.–12.06.2010

GGG-BV
Bundesvorstandssitzung, Stedesdorf

02.–03.09.2010

GGG-BV
Bundesvorstandssitzung, Stedesdorf

17.–18.09.2010

GGG-LV SH
Norddeutscher Kongress, Geschwister-Prenski-Schule, Lübeck

12.–13.11.2010

GGG-Bund
Bundesarbeitstagung „Selbstständiges Lernen“, Heinrich-von-Stephan-Schule, Berlin-Moabit

14.11.2010

GGG-Bund
Mitgliederversammlung, Berlin-Moabit

14.–15.11.2010

GGG-Bund
Bundesvorstand und Hauptausschuss, Berlin

GGG

Gemeinnützige Gesellschaft Gesamtschule
Verband für Schulen des gemeinsamen Lernens e.V.

Journal

KOMMENTAR



JÖRG SCHLÖMERKEMPER

Wat is enne School?

Ne School – dat müsster euch vorstelle wie enne Dampfmaschin: Die hat vorn a Loch und hinten a Loch, unne School hat enne Eingang und enne Ausgang.

Bei de Eingang müssen die Schöler rein und bei den Ausgang solle se wieder raus.

Und wenn se nu drin sind, da komme de Lehrers und machen ihne Dampf – dat se ordentlich wat lern und janz viel leisten tun. Und dabei müssen se zeigen, wie jut se den Dampf aushalten könne ...

Und wenn se nun am Leisten sind – dann müssen se durch en Ventil. Und davon jibt et gleich drei (eijentlich sogar noch mehr): nen Hauptventil, nen realet Ventil und eines, dat nennt man dat „große“, aver eijentlich is dat man nen kleines (jedenfalls früher, als die Maschin noch richtig in Ordnung war ...). Und manchmal jibt et en „erweitertes“ Ventil, durch dat alle die durch sollen, die nich durch dat große wollen oder dürfen. Aber vor dat so jenannte „weitere“ Ventil werden die Schöler noch markiert,

ob se eijentlich zu den „realen“ jehören oder die „erweiterten“ sind ...

Und wenn die Schöler die janze Drückerei durch den Dampf überstanden haben, dürfen se endlich durch dat hintere Loch wieder raus in die so jenannte Freiheit oder dat, wat man den „Ernst des Lebens“ nennen tut. Und dann stehen se da und viele wissen jar nich, wat se nun machen sollen, wenn ihne keener mehr Dampf machen tut.

Und weil nun eijentlich de Dampfmaschin nich mehr so recht in Mode is, versuchen manche Lehrers, ob die Kinners vielleicht besser jedeihen, wenn man ihne weniger Druck machen tut. Denn eijentlich stehen die ja selbst schon janz schön unter Dampf (wat man auch „Motiwaschion“ oder „Neuschier“ nennen tut). Man kann dat nämlich schon sehen, wie jern se alle in die Maschin rein wolle, wenn se noch nich drin sind.

Aver irjendwie sind die Großen ja alle doch irjendwie durchjekommen durch die Maschin und et hat angeblich „noch niemand

jeschadet“. Und desterwegen macht man dat „weiter so“.

Un de Erfinder von de Dampfmaschin wolle mit ihre Aparate jern noch länger ihren eijenen Dampf mache könne. Desterwegen wehre se sich jegen jede „Innowaschion“. Damit man dat nich merken tut, lasse se et zu, dat die Ventile versteckt werden – dat nenne se dann „erweitert“ oder „intigiert“ oder so wat.

Besser wär dat aber doch, wenn de School nich wie ne Dampfmaschin wär, sondern lieber dat, wat se bei de olle Griechen jewesen sein soll: en Ort von „Muße“, wo einer oder alle zusammen über dat nachdenke könne, wat ihne wichtig is und wie se ihre „Person“ stark mache könne für dat Rumrennen im Leben.

Vielleicht wäre dat nich verkehrt, wenn wir die janzten Dampfmaschine „entsorgen“ täten. Die Kinners wäre dann beim Ausgang aus de School wohl noch jenu so neugierig und glücklich wie anne Anfang. Aver sicher doch! ♦



Die GGG auf der didacta

Die Bildungsmesse findet vom **16. bis 20.03.2010** auf dem Gelände der *koelnmesse* statt.

Die GGG ist angedockt am Stand der GEW in **Halle 06.1, F050/051**.

Auf der **Sonderschau Bildung von Anfang an – Mit den Eltern geht es besser!**

ist die GGG vom **17.03. bis 19.03.** vertreten, gemeinsam mit dem LER – Landeselternrat der Gesamtschulen in NRW. Die Sonderschau befindet sich in **Halle 7.1, A030/B031**.